Hier wohnte LUDWIG GUTTENBERGER

von Eberhard Abele

Ludwig Guttenberger wurde nur 25 Jahre alt. Fünf Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa endete sein Leben in der Ostsee auf der Cap Arcona, einem schwimmenden KZ.

In seiner Heimatstadt Schorndorf hatte der Krieg bereits mit dem Einmarsch der Amerikaner am 21. April 1945 geendet. Im elterlichen Haus in der Römmelgasse 8 lebten nur noch seine älteren Geschwister Johanna und Albert. Sein jüngerer Bruder Gustav war Ende November 1943 nach Stuttgart gezogen. Ludwigs Eltern Anton und Johanna, seine kleineren Geschwister Elisabeth, Maria, Berta und sein Cousin Karl Eckstein waren im Konzentrationslage Auschwitz, sein Bruder Johannes im KZ Buchenwald ermordet worden. Seine Geschwister Karoline und Rudolf hatten in den Lagern der Nationalsozialisten Entsetzliches erlebt. Als Schorndorf von den Nationalsozialisten befreit wurde, waren sie auf dem Weg nach Hause. Karoline kam am 23. Mai und Rudolf am 27. Mai 1945 in Schorndorf an.[1]

Bild 1: Der Stolperstein für Ludwig Guttenberger wurde am 3. Mai 2021 verlegt. Quelle: Julia Voit, Schorndorf.

1920–1935: Unterwegs … „Vater Stanger“

„Meine Eltern waren […] auf Reisen und hielten sich gerade in Kochersteinsfeld auf,“ beschrieb Karoline die Situation bei ihrer Geburt.[2] „Unterwegs“, so wie Karoline, konnten fast alle Kinder von Johanna und Anton Guttenberger die Umstände ihrer Geburt schildern. Nicht so Ludwig, der am 30. März 1920 „zu Hause“ in Wimmental, einem bei Weinsberg gelegenen Örtchen mit 200 Einwohnern zur Welt kam. Bereits 1912 hatte dort sein Großvater, der Musiker und Geigenbauer Johannes Haag, das Anwesen Keicher gekauft, in das er mit seiner Frau Luise und seinen acht Kindern einzog. 1914 heirateten seine Tochter Johanna und der Händler und Musiker Anton Guttenberger. Für die Familien

Guttenberger und Haag war Wimmental ein Ruhe- und Rückzugsort, in den sie sich im Herbst nach ihren Reisen im Pferdewagen begaben.[3]

Ludwig hatte als Kleinkind unter großen gesundheitlichen Problemen zu leiden. Mit zwei Jahren war er dermaßen geschwächt, dass er ständig getragen werden musste. 1922 machten Anton Guttenberger und Johannes Haag mit ihren Familien in der Nähe des Kurorts Bad Liebenzell Station. Für reisende Musiker und Händler waren Kurorte ein gutes Pflaster. Dort wurde Anton Guttenberger auf den bekannten Prediger, Seelsorger und Heiler Friedrich Stanger aus Möttlingen aufmerksam gemacht, den er aus Sorge um den kranken Ludwig aufsuchte. Friedrich Stanger empfing die etwa 12 Personen mit offenen Armen, lud sie zum Mittagessen ein und kümmerte sich um Ludwig. Am nächsten Morgen und in den folgenden Tagen ging es Ludwig immer besser und er wurde wieder gesund. Für Anton Guttenberger und seine Familie war dies eine völlig neue Erfahrung. „Die große Liebe dieses schlichten Mannes hat uns in Erstaunen versetzt und wie ein Magnet angezogen, hat doch mit uns armen, verachteten Zigeunern noch niemand so lieb gesprochen.“ Als Ludwig im Herbst 1925 an Lungen- und Rippfellentzündung erkrankte – weil Geld fehlte, mussten die Kinder trotz des Herbstwetters barfuß laufen – suchte Anton Guttenberger erneut „Vater Stanger“ auf, der bei Ludwig ein weiteres „Heilungswunder“ vollbrachte. Anfang der 1930er Jahre zog die Familie Guttenberger nach Westerstetten. Anton drohte infolge von Hornhautgeschwüren zu erblinden. Wieder vollbrachte Friedrich Stanger durch Gebete und „Handauflegen“ weitere Heilungen.[4]

Voller Dankbarkeit fand die Familie Guttenberger in der Möttlinger Rettungsarche eine neue religiöse Heimat und konvertierte vom katholischen zum evangelischen Glauben.

Von nun an veränderte Anton Guttenberger sein Leben. Anstelle von Tanzmusik spielte er geistliche Lieder, Volkslieder und Konzertstücke. Über seine religiöse Hinwendung schrieb er: „Der größte Dank gebührt unserem Herrn und Heiland. Er hat auch Zigeuner lieb, das durften wir erfahren. Wir verlassen uns auf Ihn, Er ist unser Weg, unsere Hoffnung und unsere Stärke. Ihm sei Lob, Preis und Dank gesagt.“[5]

1935: Die Familie Guttenberger in Schorndorf

Von Westerstetten zog die Familie nach Hattenhofen und 1935 nach Schorndorf in die Römmelgasse 8. Als „Tag des Einzugs“ ist der 22. November 1935 dokumentiert. Schorndorf war für die Guttenbergers kein unbekanntes Pflaster. Von Mai bis Oktober 1935 lebte die Witwe Dorothea Guttenberger mit ihrer Tochter Gisela in der Schillerstraße 56.[6] Und in Schorndorf lebten auch Glaubensbrüder und -schwestern der „Möttlinger Gemeinde“.[7] Zudem führte Antons Reisetätigkeit ihn in die Nähe der Daimlerstadt. In Schwäbisch Gmünd und Spiegelberg kamen Johanna und Berta zur Welt.

Für Anton Guttenberger war Schorndorf eine „schöne, leuchtende alte Barockstadt“, in der er und seine Familie am religiösen Leben rege teilnahmen.[8] Neben der Stadtkirchengemeinde war er in „seiner“ Möttlinger Gemeinde aktiv, die bis zur Auflösung am 11. November 1938 ihre Versammlungen im Gebäude des CVJM in der Gartenstraße (heutige Wallstraße) abhielt.[9]

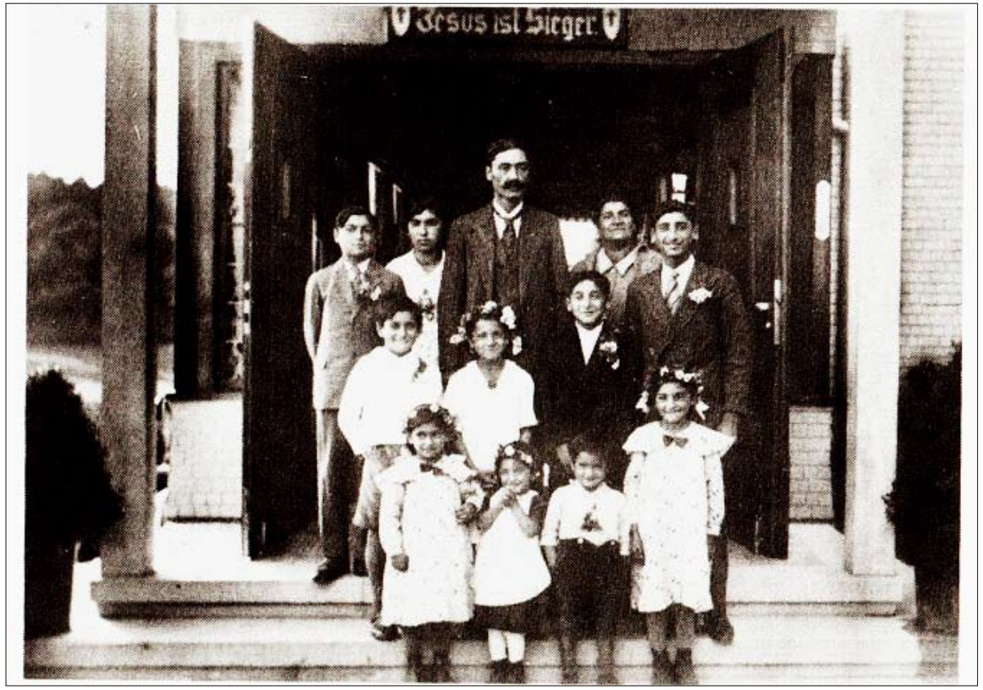

Bild 2: Familie Guttenberger vor der Möttlinger Rettungsarche nach dem Eintritt in die Evangelische Kirche. Über dem Eingang das Losungswort von Johann Christoph Blumhardt: „Jesus ist Sieger“. Obere Reihe: Ludwig, Johanna, Anton, Johanna; mittlere Reihe: Gustav, Karoline, Rudolf, Albert; untere Reihe: Marie, Elisabeth, Johannes, Berta. Quelle: Bundesarchiv Berlin, R_165_S2.

Auch in der „Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation“ in der Feuerseestraße fühlte er sich wohl und akzeptiert. „Mir ist Erbarmung widerfahren“, dieses mit Harmonium und Geige begleitete protestantische Kirchenlied wurde in den häuslichen Morgenandachten der Guttenbergers regelmäßig gesungen und war in der Nachbarschaft gut zu hören.[10] In der Adventszeit waren die Guttenbergers mit ihren musikalischen Beiträgen in den Schorndorfer Haushalten gern gesehene Gäste.[11]

Die Kinder der Guttenbergers besuchten die Schorndorfer Schulen oder arbeiteten in den örtlichen Betrieben. Elisabeth, Marie, Karoline und Berta besuchten

den Unterricht der heutigen Schlosswallschule. Die damalige Mädchenschule wurde in der NS-Zeit zur „Hans Schemm-Schule“, während die heutige Künkelinschule „Horst-Wessel-Schule“ hieß, die Johannes viele Jahre besuchte, aber auch Gustav und Rudolf vor ihrem Einstieg ins Berufsleben.

Rudolf arbeitete als Dreher bei der Firma Jupiter,[12] Gustav im Malergeschäft Paul Bay,[13] Albert als Schreiner bei der Firma Schock,[14] Karoline[15] und Johanna[16] in der Strickwarenfabrik Kübler. Ludwig fand Arbeit bei der Holzverarbeitungsfirma Pfleiderer[17] und der Dampf- und Falzziegelfabrik Groß.[18] Vater Anton Guttenberger wiederum verdiente sein Geld als Kleinhändler. Als nach der Verschleppung der meisten Familienmitglieder das Vermögen der Guttenbergers „zur Verhinderung reichsfeindlicher Bestrebungen“ im Mai 1943 konfisziert wurde, wurden neben einem geringen Barvermögen 253 Sensen, ein Sensenfutteral, drei Violinen, drei defekte Violinen, eine Gitarre sowie ein Fahrrad beschlagnahmt.[19]

In direkter Nachbarschaft der Guttenbergers wohnte Margarete Gabel (geb. Braun). Beim Einzug der Familie in die Römmelgasse war sie zehn Jahre alt. Sie beschrieb die Familie als „hochanständig“, „sehr zurückhaltend“ und „friedfertig“, mit denen es „keine Händel“ gab. Immer wieder sei „schöne Geigenmusik“ zu hören gewesen. Vater Anton habe „die Zügel fest in der Hand“ gehabt. Die Guttenbergers hätten „etwas für sich gelebt.“ Lediglich der kleine Johannes habe mit den anderen Buben gespielt. Karoline konnte sehr zornig werden, wenn man „Zigeuner“ gerufen habe. Den fünf Jahre älteren Ludwig charakterisierte sie mit den Worten „der Sanfte, so zart, so still, so friedfertig.“ Ludwig habe schön Geige gespielt. Auf der anderen Seite hätten die „NS-Mitläufer“ nicht gut über die Familie geredet, da sie ja „anders“ waren. Und gesehen habe sie, „wie Hauptwachtmeister Schmelzle dem vierjährigen Pflegekind Karl Eckstein den Schuh in den Hintern getreten habe.“[20]

Im November 1936 zog Antons Neffe Franz (*1905) mit seiner Frau Martha (*1908) und den Kindern Eleonore (*1929), Siegfried (*1930) und Doris (*1935) in die Schillerstraße 56 nach Schorndorf. Hier kamen die Töchter Veronika 1937 und Esther 1947 zur Welt.[21]

Schorndorf, eine Stadt wie so viele: antidemokratisch, nationalistisch, völkisch

Anton Guttenbergers „schöne, leuchtende alte Barockstadt Schorndorf“ war mit ihren cirka 8.500 Einwohnern eine kleine protestantisch geprägte Stadt, wie es sie in Württemberg zahlreich gab. Bei den Wahlen zum Reichstag am 5. März 1933 stimmten 40,9 Prozent der Schorndorfer Bevölkerung für die NSDAP. Verglichen mit den 41,9 Prozent in Württemberg und 43,9 Prozent im Reich war dies kein gravierender Unterschied. Auf der Seite der Rechten kamen noch die 13,9 Prozent der Stimmen für die „Kampffront Schwarz-Rot-Weiß“, einem Bündnis der DNVP und dem alten Frontkämpferverband Stahlhelm, und die 3,9 Prozent der Bauernpartei hinzu.[22]

Wie im Reich, so war auch in Schorndorf die Mehrheit der Bevölkerung nationalistisch, völkisch, antidemokratisch eingestellt. Und wie in so vielen Orten arbeitete am 24. März 1933 die örtliche Polizei mit der Schorndorfer SA bei der Verhaftung und Verschleppung von 24 Kommunisten und Sozialdemokraten ins Lager Heuberg eng zusammen.

Auch bei den reichsweiten Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933 standen vor der Eingangstür des Kaufhauses Anspach Mitglieder der Schorndorfer SA zur Einschüchterung der Kundschaft Spalier. Bei den Schorndorferinnen und Schorndorfern hatte das seit 25 Jahren bestehende Kaufhaus einen sehr guten – zu guten? – Ruf. Die Kinder Kurt, Helmut und Lore waren bestens im Ort integriert. „Man“ kannte sich und dennoch standen Schorndorfer vor deren Tür und schüchterten nicht nur am 1. April die zahlreichen Kundinnen ein.

Auch auf dem Schorndorfer Marktplatz brannten Bücher, wenn auch nicht am 10. Mai, so doch am 1. Juli 1933. Der Schorndorfer Anzeiger: „[…] Mitglieder der Hitlerjugend brachten *Arme voll […] Bücher und Schriftmaterial daher und bald flackerten die verbrannten Blättchen vom warmen Winde aufwärts getrieben in die Luft. Ein freudiges Bild für die lebhaft interessierte Schuljugend […].“*[23]

1936–1938: Ausgegrenzt und entrechtet

Die Umsetzung der NS-Rassenideologie führte in den ersten Jahren der NS-Herrschaft zur Ausgrenzung und Entrechtung der Juden und „Zigeuner“. In den Ausführungsbestimmungen zu den „Nürnberger Rassengesetzen“ vom 3. Januar 1936 wurden Juden und Zigeuner zu Trägern „artfremden Blutes“ erklärt, die von nun an nicht mehr als Reichsbürger galten. Eheschließungen und außerehelicher Geschlechtsverkehr mit „Deutschblütigen“ wurden unter schwere Strafe gestellt. Johanna und Albert waren 1936 22 und 19 Jahre alt, Helmut und Kurt Anspach 26 und 24. Was wird in ihnen vorgegangen sein?

Der Umgang mit den Behörden und das tägliche Zusammenleben mit den „Überzeugten“ wurde für die Guttenbergers zu einem „Ritt auf der Rasierklinge“, denn „unter der Hand wurde Stimmung gemacht, als sie hier gelebt haben.“[24]

Ab dem 1. Februar 1936 lebte der gerade mal eineinhalbjährige Karl[25] in der Römmelgasse 8. Sein Vater Karl Eckstein, Bruder von Johanna Guttenberger, hatte auf dem Standesamt Stuttgart als offiziellen Namen für seinen dritten Sohn „Karl“ angegeben. Intern hatte ohnehin jedes Mitglied einer Sintifamilie seinen eigenen Rufnamen. Da Karl Eckstein als Musiker und Saisonarbeiter ständig auf Reisen war und mit Regina (*1928), Anton (*1929), Margot (*1930) und Willy (*1932) bereits vier Kinder zu betreuen hatte – das Schicksal seiner Frau konnte noch nicht ermittelt werden – , bat er seine Schwester, sich um seinen Karl zu kümmern.[26]

Von nun an lebten Anton und Johanna Guttenberger mit Karl und ihren fünf Töchtern im Alter fünf, acht, zehn, elf und 22 Jahren und ihren fünf Söhnen im Alter von sieben, 13, 15, 16, 18 Jahren in der 83 qm großen Haushälfte mit einem heizbaren Zimmer, einer Kammer, einer Küche, Öhrn (Flur) und Abtritt (Abort) im ersten Stock, einem heizbaren Zimmer und einer Kammer mit Öhrn im Dachstock, sowie einem Dachboden darüber. Im Erdgeschoss gab es noch zwei Stallungen, der Gewölbekeller wurde mit Nachbarn geteilt.[27]

Mitte März 1936 versuchte die Schorndorfer Stadtverwaltung, den Eheleuten Guttenberger das Wahlrecht

zu entziehen. Zur Freude der Guttenbergers wurde diese Entscheidung am 25. März durch das Innenministerium wieder rückgängig gemacht, da gegen die Aufnahme der Familie Guttenberger in die Wählerlisten keine Bedenken bestanden.[28]

Am 29. April 1936 beantragte Anton Guttenberger beim Bürgermeisteramt Kinderbeihilfe für sieben seiner unter 16-jährigen Kinder. Neben der Versicherung, dass weder der Vater noch die Mutter der Kinder von mehr als zwei volljüdischen Großeltern abstammten, mussten die Guttenbergers am 4. Mai 1936 einen „Nachweis der familiären Erbgesundheit“ unterzeichnen. Darüber hinaus war ein mehrseitiger Sippenfragebogen auszufüllen. Die Angelegenheit bezüglich der arischen Abstammung von Johanna zog sich bis ins Jahr 1937 hinein. Am 17. August 1937 wurde in den Akten vermerkt: „Frau Guttenberger verweigert die Ausfüllung des Sippenfragebogens, da sie bis jetzt nicht staatlich unterstützt worden sei u. auch keine Unterstützung brauchen werde.“

Als am 14. Juli 1938 Anton erneut einen Antrag auf Gewährung einer einmaligen Kinderbeihilfe einreichte, beschied ihm Bürgermeister Beeg: „Zu Ihrem erneuten Antrag auf einmalige Kinderbeihilfe ist die arische Abstammung von Ihnen und Ihrer Ehefrau nachzuweisen. Die beiliegende arische Abstammung haben Sie deshalb bezüglich der Ziffer 2 c u. d noch beurkunden zu lassen und eine vollständige arische Abstammung für Ihre Ehefrau nach beiliegendem Formular beizubringen.“29

Nach einer Rückfrage bei der Gemeinde Wimmental war für Ludwigs Mutter Johanna klar, dass es ihr unmöglich war, eine Beurkundung ihrer arischen Abstammung beim Bürgermeisteramt Schorndorf einzureichen.

Anton Guttenberger hatte in seiner Heimatgemeinde Markgröningen das Bürgerrecht erhalten. Johannas Vater, Johannes Haag, benötigte dazu in Wimmental gleich drei Anläufe. Obwohl er vermögend war, lange im Ort lebte, seine Söhne im Militär gedient und zwei von ihnen im Ersten Weltkrieg gefallen waren, verweigerte man ihm 1917 und 1920 die Einbürgerung. Der Hauptgrund dieser Verweigerungshaltung dürfte die seit dem 19. Jahrhundert von Politik und Medien geschürte Stimmung gegen die sogenannte „Zigeunerplage“ gewesen sein.[30] Endlich wurde ihm beim dritten Antrag das Bürgerrecht 1927 erteilt.

Drei Jahre später kam es für Johannes Haag und seine Kinder zu einer schwerwiegenden Entscheidung des Amtsgerichts Heilbronn mit nicht vorhersehbaren Folgen. Bei einer Überprüfung der Lebensdaten des „Bürgers“ Johannes Haag wurde vom Amtsgericht Heilbronn die 1888 im Ausland geschlossene Ehe mit seiner inzwischen verstorbenen Luise nachträglich annulliert. Seine Frau Luise, Ludwigs Großmutter, wurde drei Jahre nach ihrem Tod für staatenlos erklärt, ihre Kinder als „unehelich geboren“ betrachtet und ihre Geburtsnamen von „Haag“ auf „Eckstein“ geändert.[31] So wurde ab 1930 Ludwigs inzwischen 37-jährige Mutter Johanna als unehelich geborene Tochter der staatenlosen Luise Eckstein angesehen. Aus Johanna Guttenberger, geborene Haag wurde Johanna Guttenberger, geborene Eckstein. 1930 konnte niemand in der Familie die daraus resultierenden Folgen vorhersehen, zumal man sich untereinander ja „auf Romanes“ eigene Namen gab.

1938: Erfasst und bewertet: „ZM ½ >+“ – Vorbereitung des Völkermords

1936 wurde die „Rassenhygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle im Reichsgesundheitsamt“ (RHF) gegründet. In den Dienst des NS-Rassenstaates stellte sich der Arzt und Psychiater Dr. Robert Ritter als Leiter des RHF. Er und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den „fliegenden Arbeitsgruppen“ erfassten und begutachteten ab 1938 rund 24.000 Sinti und Roma. Ihre „Gutachten“ waren eine zentrale Grundlage für die Organisation und Durchführung des Völkermordes an den Sinti und Roma.

Am 2. April 1938 war aus Berlin Dr. Adolf Würth vom RHF angereist, um im Schorndorfer Rathaus eine „Rassenuntersuchung“ an Anton und Johanna Guttenberger vorzunehmen. Anton Guttenberger lehnte

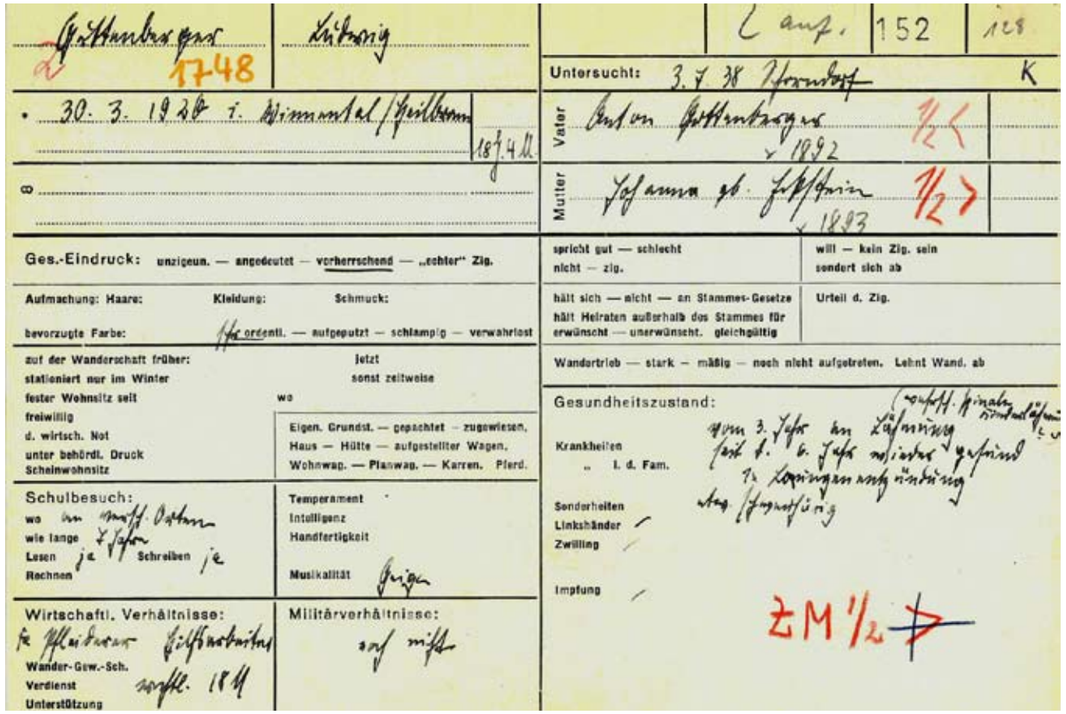

Bild 3: Karteikarte der rassenbiologischen Untersuchung. Quelle: Bundesarchiv Berlin, R_165_12.

die Untersuchung empört mit den Worten ab: „Er und seine Familie seien keine Zigeuner. Auch wenn sie Zigeuner wären, ließen sie sich nicht rassenkundlich untersuchen, da es hiefür kein Gesetz gebe.“[32] Die Reaktion des NS-Staats ließ nicht lange auf sich warten. Fünf Tage danach, am 7. April 1938, wurde Anton Guttenberger von der Kriminalpolizeileitstelle Stuttgart erkennungsdienstlich behandelt.[33]

So bewundernswert der Widerspruch von Anton Guttenberger auch war, am 3. Juli 1938 kam es doch noch zur „Rassenuntersuchung“ der Guttenbergers in Schorndorf. Bei Ludwig stellten die „Wissenschaftler“ fest, dass sein Kinn schmal und gleichzeitig rund war, der Hinterkopf gerade und auch steil, die Stirn mittel, die Wimpern lang, die Ohrbreite 31 cm war, und so weiter und so fort.

Aufgrund dieser rassenbiologischen Untersuchungsergebnisse wurde Ludwig – wie auch seine Geschwister – als „ZM >+“ eingestuft, das heißt „Zigeunermischling“ mit einem Anteil „artfremden Blutes“ von mehr als 50 %. Ausgangspunkt für diese Einschätzung schien die Bewertung der „Zigeuneranteile“ seiner Mutter Johanna („>“) gewesen zu sein, während man bei seinem Vater Anton von „<“, also „weniger als 50%“ ausging.[34] Für den „Zigeunerexperten“ Dr. Ritter waren gerade die „Mischlinge“ für die „Reinerhaltung“ des „deutschen Blutes“ besonders gefährlich.[35] Die Familie Guttenberger war nun erfasst und sie waren als „Zigeunermischlinge“ klassifiziert. Vom Reichskriminalhauptamt erhielt die Forschungsstelle fünf Reichsmark für jedes Gutachten. Diese bildeten die Grundlage für Eheverbote, Schwangerschaftsabbrüche, Zwangssterilisationen und waren Voraussetzung für die Aufnahme in die Deportationslisten der „Dienststellen für Zigeunerfragen“ in den Kriminalleitstellen.

„Wir sind von der Rassenbehörde und wir wollen nur mal euer Gesicht vermessen.“[36] Was mit diesen harmlosen Worten am 3. Juli 1938 im Schorndorfer Rathaus begann, endete 1943 mit der Verschleppung und Ermordung der meisten Mitglieder der Familie Guttenberger in die Konzentrationslager der Nationalsozialisten.

Im Runderlass „Zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ ordnete am 8. Dezember 1938 SS-Reichsführer und Chef der Polizei, Heinrich Himmler, die Erfassung aller sesshaften und umherziehenden Sinti und Roma bei der „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ im Reichskriminalpolizeiamt an. Die „fliegenden Arbeitsgruppen“ der Rassenforschungsstelle unter der Leitung von Dr. Robert Ritter hatten hierzu gründlich vorgearbeitet.

Emma!

1938 arbeitete der 18-jährige Ludwig als Hilfsarbeiter in der Holzwarenfabrik Pfleiderer.[37] Keine 100 Meter entfernt war die ebenfalls 18-jährige Schneiderin Emma Heinrich aus Oberurbach in der Hutfabrik Sommer beschäftigt.[38] Es erscheint naheliegend, dass sie sich auf dem Weg zur oder von der Arbeit kennengelernt haben. Emmas Beziehung zu Ludwig war in Urbach bekannt und wurde auch toleriert, da die Guttenbergers aus Schorndorf einen guten Ruf hatten, wenn auch immer wieder der Zusatz „von de Zigeiner“ zu hören war.[39] Obwohl die Rassengesetze eine Beziehung einer „Deutschblütigen“ mit einem Mitglied einer „artfremden Rasse“ nicht erlaubten, kam es zu keiner Anzeige.

Die Guttenbergers verstanden sich als Bürger des Deutschen Reichs, die den „Ehrendienst am Deutschen Volke“ ohne Wenn und Aber leisteten. Ab dem 15. November 1938 diente Albert im 3. Bataillon des 13. Infanterie-Regiments der Wehrmacht in Ludwigsburg, nachdem er zuvor seinen Reichsarbeitsdienst vom 5. April bis zum 25. Oktober in Herrenalb absolviert hatte. Rudolf arbeitete ab dem 4. November 1938 in der neu eröffneten Fliegerhorstkaserne in Nellingen bei Esslingen. Seinen Reichsarbeitsdienst leistete er bis zum 14. Dezember 1939 beim Bau der Autobahn in Leonberg.[40]

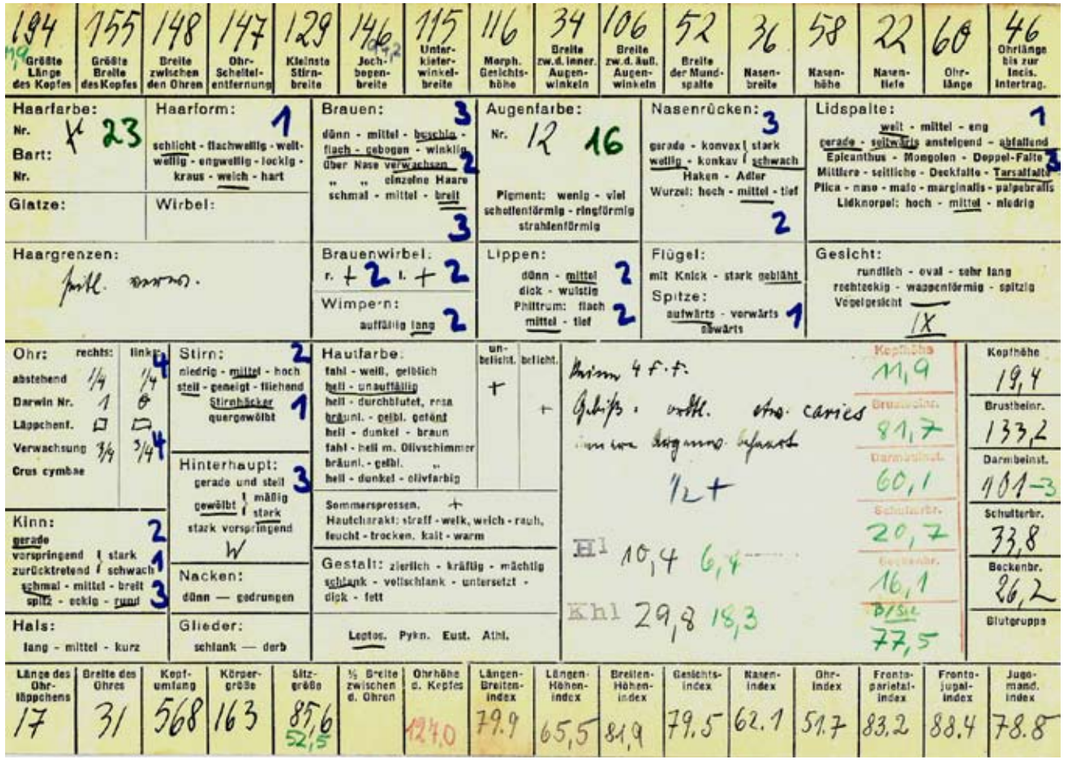

Bild 4: Karteikarte der rassenbiologischen Untersuchung. Quelle: Bundesarchiv Berlin, R_165_12.

1939: Anzeige … Musik … Krieg … Arbeitsdienst

„Geiger“, antwortete Ludwig auf die Frage nach seinen musikalischen Begabungen bei der rassenbiologischen Untersuchung im Juli 1938. Kaum zu glauben, aber wahr, am 1. Februar 1939 wurde Ludwig Mitglied der Reichsmusikkammer mit der Mitgliedsnummer 557813 in der Fachschaft „Orchestermusiker, Unterhaltungsmusiker“.[41]

Noch im Januar 1939 war er Ziegeleiarbeiter in der Dampf- und Falzziegelfabrik G. Groß in Schorndorf.[42] Wegen angeblicher Arbeitsverweigerung soll er am 12. Januar 1939 zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden sein.[43] Was zu dem Vorfall im Ziegeleiwerk führte, lässt sich nicht mehr ermitteln. Die Guttenbergers lebten nun seit über drei Jahren in Schorndorf, waren gut integriert und trotzdem haftete an ihnen noch immer das Stigma „Zigeuner“. Die Stimmungsmache im Mai und Juni 1938 in Rundfunk und Presse gegen so genannte „Asoziale“, „Arbeitsscheue“ und „Zigeuner“ im Rahmen der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ hatte die Einstellung der Bevölkerung gegen Minderheiten weiter aufgebracht. Wie leicht konnte es passieren, dass Ludwig mit einem Arbeitskollegen und möglichem SA-Mitglied – die SA war in Schorndorf ein starker Machtfaktor – aneinandergeraten war, angezeigt und schließlich verurteilt wurde?

Bei der Strafe musste es sich um eine Bewährungsstrafe gehandelt haben, denn im Februar mietete Ludwig ein möbliertes Zimmer in der Schäfergasse 18 in Heilbronn.[44] Dort war Max Zipperer seit 1925 Gauorchestermeister im Schwäbischen Sängerbund. Da Wimmental nur wenige Kilometer von Heilbronn entfernt liegt, ist davon auszugehen, dass Zipperer die Musikerfamilien Guttenberger und Haag kannte, zumal Ludwigs Großvater Johannes mit seinem „Theater- und Musikensemble Haag“ durch Württemberg tourte und gerne in den Städten Heilbronn, Stuttgart und Ulm gastierte. Und auch das Streichquartett mit Wilhelm, Albert und Karl Guttenberger und Johannes Haag hatte in der Musikszene einen erstklassigen Ruf. Auf jeden Fall unterschrieb Max Zipperer – war „kein großer Nazi“[45] – für die Ortsmusikerschaft Heilbronn Ludwig Guttenbergers Aufnahmeantrag.

Da er den Nachweis seiner Abstammung erst „[…] nach Aufforderung an die Reichsmusikkammer zur Überprüfung einsenden […]“ musste, stand seiner Aufnahme fürs Erste nichts im Wege.[46]

Der Großvater: Musiker Johannes Haag

Die musikalische Bezugsperson im Leben von Ludwig war sein Großvater Johannes Haag (1862–1938), der vom 27. März bis zum 17. September 1936 für kurze Zeit in Schorndorf gemeldet war.[47] Im Aufnahmeantrag der Reichsmusikkammer vermerkte Ludwig, dass er von seinem 8. bis zum 15. Lebensjahr von ihm Privatmusikunterricht erhalten hatte und er sein „Arbeitgeber“ in den Jahren 1935 bis 1939 war.

Der Cellist Johannes Haag war „das“ Familienoberhaupt der Großfamilie Haag/Guttenberger/Eckstein. Ludwigs zwei Jahre jüngere Cousine Philomena (1922–2022) berichtete von Tourneen in einem acht Meter langen und zweieinhalb Meter breiten Wohnwagen, der von vier Pferden gezogen wurde. Den kulturellen Aufbruch Mitte der zwanziger Jahre erlebte Haag in den Zentren der damaligen Zeit. Er hatte Engagements

Bild 5: Ludwig mit einem Saxophonisten auf der Bühne. Jazz galt in der NS-Zeit als „Entartete Musik“. Quelle: Privatarchiv Sylvia Guttenberger.

im Berliner Wintergarten Varieté, der Stuttgarter Liederhalle und im aufkommenden neuen Massenmedium, dem Radio.[48]

Ludwig wuchs unter lauter Vollblutmusikern auf, bei denen er „unterwegs“ und im Stammquartier Wimmental in die Lehre ging. Da war sein Vater an der Geige, sein Großvater Johannes, der berühmte Cellist, „Tausendsassa“ und Multiinstrumentalist Onkel Willi Eckstein, Tante Luisa, die Mutter von Philomena, war Sängerin und mit Franz Köhler, einem ebenfalls sehr erfolgreichen Cellisten, verheiratet. Als Ludwig mit 15 Jahren nach Schorndorf kam, hatte er eine intensive Ausbildungszeit hinter sich und mehrere Zeitzeuginnen erinnerten sich, wie schön Ludwig Geige spielen konnte und seiner Emma immer wieder mal ein Ständchen gespielt haben soll.

Überraschenderweise gab Ludwig auf dem Fragebogen der Reichsmusikkammer „Zimberl“ als Hauptinstrument und Bratsche als Nebeninstrument an. „Zigeunerkapellen“ traten traditionell in der Besetzung Geige, Kontrabass und Hackbrett beziehungsweise Zymbal, einem mit Klöppeln geschlagenen Hackbrett, auf. Als Ludwig 1935 seine Schulpflicht erfüllt hatte, ist es gut vorstellbar, dass er in den verschiedenen Ensembles seines Großvaters als Zymbalist benötigt wurde. Und wenn Ludwig schwungvoll auf seinem klangschönen „Zimberl“ wirbelte, dann war auf den Tanzböden der Gasthöfe und den Dorffesten Frohsinn und Lebensfreude angesagt. Wenn er auch „Zimberl“ und Bratsche auf dem Fragebogen der Reichsmusikkammer als seine Instrumente angab, Ludwig definierte sich, wie auch vom rassenhygienischen Institut vermerkt, in erster Linie als „Geiger“.

Ab dem 13. September 1939 wohnte Ludwig in Bad Cannstatt. Der Traum vom Leben als Musiker endete am 12. Dezember 1939 beim Reichsarbeitsdienst im Gemeinschaftslager Leonberg als Straßenbauer.[49]

Mit dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 hatte der Zweite Weltkrieg in Europa begonnen. In der Bevölkerung war von Kriegsbegeisterung wenig zu spüren, die Stimmung im Reich war eher gedrückt. Mit dem Krieg nahm auch die Gewalt im Innern – gegen das eigene Volk – zu. Am 17. Oktober 1939 ordnete Himmler in einem Schnellbrief an die Kriminalleitstellen die Festsetzung der „Zigeuner“ und „Zigeunermischlinge“ durch die Ortspolizeibehörden „[…] im Reichsmaßstab“ an.[50] Ohne Genehmigung durften sie ihren Wohnort nicht mehr verlassen. Die „Eröffnungsbescheinigung“ musste von den Betroffenen unterschrieben werden.

Noch fühlten sich die Guttenbergers sicher. Albert war Angehöriger der Wehrmacht, Rudolf und Ludwig verrichteten wie alle jungen Deutschen beim Reichsarbeitsdienst ihren sechsmonatigen „Dienst am Volk“.

1940: Asperg, Probelauf für den Massenmord … An der Flak in Ostrau

Nach dem Reichsarbeitsdienst lebte Ludwig ab dem 19. Juni 1940 wieder in Schorndorf. Nach den militärischen Erfolgen im Osten und der Besetzung Frankreichs hatte sich die Stimmung in der Bevölkerung gedreht, es herrschte Kriegsbegeisterung. Bereits seit Frühjahr 1940 lebten – mit dem Aufnäher „P“ gekennzeichnet – polnische Zwangsarbeiter in Schorndorf und ab August 1940 waren französische Kriegsgefangene im ehemaligen CVJM-Gebäude in der Gartenstraße 8 (heutige Wallstraße) untergebracht.

Keine 50 Kilometer entfernt wurde Asperg Schauplatz der ersten Massendeportation von Sinti und Roma. Auf Anordnung von Himmler wurden vom 16. bis zum 22. Mai 1940 Sinti- und Roma-Familien aus ganz Südwestdeutschland auf dem Hohenasperg festgehalten. Vor den Augen der Einwohner mussten sie unter Polizeibewachung vom Bahnhof durch den kleinen Ort zum Sammellager und Tage später wieder zurück gehen. Von den insgesamt 2.800 Kindern, Frauen und Männern, die von Asperg, Hamburg und Köln in die Ghettos und Konzentrationslager ins besetzte Polen gebracht wurden, starb etwa die Hälfte an Hunger, Krankheit oder den unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Wenn auch unter den Deportierten keine Sinti aus Württemberg waren, werden früher oder später Informationen auch nach Schorndorf gelangt sein. Was mag sich in den Köpfen der Familie Guttenberger abgespielt haben?

Nach den Akten des Standesamts Schorndorf soll Ludwig am 12. August 1940 vom Amtsgericht Stuttgart wegen gemeinschaftlichen Betrugs zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden sein.[51]

Ab dem 14. Oktober 1940 diente Ludwig als Kriegsteilnehmer für „Führer, Volk und Vaterland“.

Von der Flak-Kaserne Ludwigsburg wurde er nach Ostrau ins Protektorat Böhmen und Mähren beordert und diente in der Flak-Ersatz-Abteilung 25.[52] Dieser Sondergroßverband der deutschen Luftwaffe sollte das Industriezentrum Ostrau und die Schwerindustrie in der gesamten Region vor Luftgangriffen der Alliierten schützen.

1941: Ausschluss aus der Wehrmacht … Wieder in Schorndorf

Am 11. Februar 1941 ordnete das Oberkommando der Wehrmacht auf Drängen der NSDAP den unverzüglichen Ausschluss aller Sinti und Roma aus „rassenpolitischen“ Gründen an. Die Guttenberger-Söhne kehrten nach Schorndorf zurück: Am 4. Juni Albert, Unteroffizier, nach dreieinhalb Jahren Dienst in der Wehrmacht, am 16. Juni Rudolf und am 1. Juli Ludwig.[53]

„Für uns begann eine Zeit der Not und Angst, die ich kaum in Worte fassen kann,“ schrieb Karoline in ihren Lebenserinnerungen.[54] Den Guttenbergers wurde nun schmerzlich bewusst, „zur deutschen Volksgemeinschaft gehören wir nicht, da wir nicht arisch reinrassig sind.“ Der Gedanke, dass auch sie „weggebracht“ und umgebracht werden, schlich sich mehr und mehr ein.

Mit den vielen Kindern war an eine gemeinsame Flucht in die Schweiz nicht zu denken. War es einzelnen möglich? Vor allem Albert dachte darüber nach. Da kein Ausweg in Sicht war, half der Alltag die Probleme ein wenig zu verdrängen. Rudolf fand wieder Arbeit bei seiner ehemaligen Firma Jupiter, Gustav arbeitete bei Malermeister Paul Bay, Johanna und Karoline in der Strickwarenfabrik Kübler. Ludwig könnte bei der Firma Schock untergekommen sein.[55] Und die jüngeren Geschwister gingen ja noch zur Schule.

1942: Heimatfront … Festsetzung ... Emma schwanger … Auschwitz-Erlass

1942 kam der Krieg nach Schorndorf. In seinem Rechenschaftsbericht listete Polizeileutnant Speidel, „[…] in Wort und Tat [ein] treuer Diener unseres geliebten Führers […],“[56] wichtige Ereignisse des dritten Kriegsjahrs auf. Luftangriff der Alliierten vom 4. auf den 5. Mai, 25-maliger Fliegeralarm, 300 ausländische Zwangsarbeiter in der Stadt, 134 Gefangenentransporte aus Stuttgart, in denen der „Abschaum der Menschheit“[57] dienstags und mittwochs vom Bahnhof zum Burgschloss ins Amtsgerichtsgefängnis und nach einigen Stunden wieder zurück zur Weiterfahrt ins Frauenarbeitslager Rudersberg oder zum Gestapo-Lager Welzheim gebracht werden mussten.

Im März 1942 trafen die ersten russischen Zwangsarbeiter ein. In der Rassenhierarchie der Nationalsozialisten galten sie als „Untermenschen“, die mit dem Aufnäher „OST“ gut sichtbar gekennzeichnet waren und in umzäunten Firmenlager untergebracht wurden.[58].

Nach der Entlassung von Albert, Rudolf und Ludwig aus der Wehrmacht war es nur eine Frage der Zeit, bis alle über 14 Jahre alten Familienmitglieder den „Festsetzungserlass“ unterschreiben mussten. Im August 1942 war es dann soweit. Ludwig und Gustav unterschrieben am 5. August, tags zuvor Johanna, Karoline sowie ihr Cousin Franz aus der Schillerstraße. Ludwigs Eltern einen Tag danach.[59] Ohne Genehmigung durften sie Schorndorf nicht mehr verlassen, ansonsten drohte ihnen die Einweisung ins Konzentrationslager. Für Anton Guttenberger, der mit seinem Kleinhandel Bauern in der gesamten Umgebung aufsuchte, war diese Einschränkung katastrophal. Damit nicht genug, 1942 wurden Juden und „Zigeuner“ im Arbeitsleben gleichgestellt. Bei Krankheit oder an Feiertagen gab es ab dem 1. April keinen Anspruch mehr auf Lohnfortzahlung. Außerdem wurde ihnen eine „Rassensondersteuer“ in Höhe von 15% ihres Einkommens auferlegt. Die Stimmung in der Familie Guttenberger wurde nun immer gedrückter. Anton und Johanna sprachen oft leise miteinander und Anton zog sich noch öfter als sonst zum Gebet zurück, um Gott für eine Wende in diesem unheilvollen Lauf der Dinge zu bitten.[60]

Ende Oktober 1942 wurde Emma Heinrich schwanger. An eine Heirat mit Ludwig war aufgrund des Gesetzes zum „Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ nicht zu denken, wurde doch bereits der außereheliche Verkehr als „Rassenschande“ betrachtet und unter Strafe gestellt. Die Situation war für Ludwig und Emma äußerst belastend.

Ablehnung und Ausgrenzung erfuhren die Guttenbergers nicht nur durch die Behörden, sondern auch durch Mitläufer und „Überzeugte“ in der Schorndorfer Bevölkerung. So stellte Ende 1942 Ludwig – „sehr freundlich und nett, hat unglaublich schön gegeigt“ – in einem Privathaushalt eine Geige von guter Qualität vor. Zum Kauf der gewünschten Geige kam es jedoch nicht, da Musiklehrer Ernst Schnabel „ein strenges Mitglied der Partei“ gegen den Kauf der Geige von den Guttenbergers war.[61]

Am 16. Dezember 1942 ordnete Heinrich Himmler im „Auschwitz-Erlass“ die Verschleppung von 22.000 Sinti und Roma in das „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau an.

Fern der Heimat machte von Februar 1942 bis Januar 1943 der in Schorndorf aufgewachsene Albert Rapp in Weißrussland hinter der Front Jagd auf Juden, „Zigeuner“, Partisanen und Zivilisten. Obersturmbannführer Rapp war als Leiter des Sonderkommandos 7a der Einsatzgruppe B für den Tod von mindestens 1.500 Menschen verantwortlich.[62] SS-Einsatzgruppenleiter Otto Ohlendorf im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess: „Es bestand kein Unterschied zwischen den Zigeunern und den Juden, für beide galt damals der gleiche Befehl.“[63]

1943: Ein furchtbares Jahr für die Familie … Vernichtungslager Auschwitz

Zu Beginn des Jahres befand sich Albert auf der Flucht in die Schweiz. Speidel vermerkte in seinen Tagesberichten am 19./20. März 1943, dass der seit dem 20. Januar flüchtige „Zigeuner“ Albert Guttenberger in Singen festgenommen worden sei.[64]

Albert wollte mit den Ausweispapieren eines Freundes in die Schweiz fliehen.[65] Am 19. März, vier Tage nach der Deportation seiner Familie nach Auschwitz, erfuhr die Schorndorfer Polizeibehörde von seiner Verhaftung.[66] Warum seine Festnahme nicht der zuständigen „Dienststelle für Zigeunerfragen“ gemeldet und er beim nächstbesten Transport nach Auschwitz deportiert wurde, lag nach Albert Guttenbergers Ansicht auch an der Fürsprache von Bürgermeister Richard Beeg. „Wenn nicht Bgm. Beeg gewesen wäre, wäre ich vielleicht auch in Auschwitz umgekommen, wie meine Eltern und Geschwister. Ich bekam vom Bürgermeister Beeg auch ein tadelloses Führungszeugnis, da hier in Schorndorf nichts Nachteiliges gegen uns vorlag. Ich war 7 Monate im RAD ab 1938 und war dann bis 1941 Soldat, wurde aber dann wegen meiner rassischen Abstammung entlassen. Ich war jedoch 4 Monate als Ehrenwache im Führerhauptquartier.“ [67] Wegen Diebstahls und Dokumentenmissbrauchs wurde er zu einer mehrmonatigen Haft im Strafgefängnis Ulm verurteilt.

Organisation des Massenmordes

Am 29. Januar 1943 wurde in einem geheimen Schnellbrief des Reichssicherheitshauptamts den zuständigen Behörden die Organisation des geplanten Massenmords an den Sinti und Roma detailliert mitgeteilt. Ohne Rücksicht auf den Mischlingsgrad sollte die Einweisung in das Konzentrationslager Auschwitz familienweise erfolgen.

Über den Leiter der Kriminalpolizeileitstelle Stuttgart gelangte der Schnellbrief zu Adolf Scheufele, dem leitenden Sachbearbeiter der „Dienststelle für

Bild 6: Albert Guttenberger als Soldat. Quelle: Sylvia Guttenberger Privatarchiv.

Bild 7: Johanna Guttenberger im Februar 1943. Quelle: Sylvia Guttenberger Privatarchiv.

Zigeunerfragen“. Scheufele sollte die Listen mit den Namen der Sinti erstellen, die am 15. März vom Nordbahnhof Stuttgart nach Auschwitz deportiert werden sollten.

Was die Guttenbergers anbelangte, schien die Sachlage eindeutig zu sein, da die 1938 erstellten „Gutachten“ der rassenhygienischen Forschungsstelle alle Familienmitglieder als „Zigeunermischlinge“ auswiesen. Allerdings eröffnete der Schnellbrief den beteiligten Behörden und damit auch den Schorndorfer Verantwortlichen durch die zahlreichen Ausnahmeregelungen Handlungsspielräume.

Ausnahmeregelungen – Handlungsspielräume auf lokaler Ebene

Ausgenommen von der Einweisung waren „sozial angepasst lebende zigeunerische Personen, die bereits vor der allgemeinen Zigeunererfassung in fester Arbeit standen und feste Wohnung hatten.“[68] Die Entscheidung darüber hatte die zuständige Kriminalleitstelle nach Einholung der Stellungnahmen der Dienststellen der NSDAP zu treffen. Auch sollte die Beurteilung durch den Arbeitgeber berücksichtigt werden.

Es ist davon auszugehen, dass sich im Februar 1943 Bürgermeister Richard Beeg mit dem NSDAP-Kreisleiter Gustav Dickert und Polizeileutnant Albrecht Speidel beraten und vertrauliche Gespräche mit den Arbeitgebern von Karoline, Johanna, Gustav, Rudolf und Ludwig geführt hat.

„Sozial angepasst lebende zigeunerische Personen mit fester Arbeit und fester Wohnung" – traf dies nicht voll und ganz auf die Familie Guttenberger zu? Vier Jahre zuvor war es Bürgermeister Beeg, der dem Landrat am 26. Januar 1939 berichtete: „Die Eheleute Guttenberger […] führen […] keine Lebensweise nach Zigeunerart, da sie seit Jahren einen festen Wohnsitz haben. Die Kinder besuchen die hiesige Schule."[69]

Gut möglich, dass Beeg auf die frühere Wehrmachtsangehörigkeit der Guttenberger-Söhne hinwies. Insbesondere Albert hatte sich ja als Bewacher des Führerhauptquartiers auf dem Kniebis Meriten verdient. Seitens der Arbeitgeber wurden von der Strickwarenfabrik Kübler für die 29-jährige Johanna und die 18-jährige Karoline UK-Stellungen eingereicht. Neben der gestrickten Ober- und Unterwäsche wurden ab 1939 „Feldblusen" und Uniformjacken dringend benötigt. Angesichts des enormen Arbeitskräftemangels, der seit Kriegsbeginn herrschte und nur mühsam durch den Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern aufgefangen werden konnte, kam Beeg dem NS-Musterbetrieb gerne entgegen. Auch Adolf Scheufele von der Kripo Stuttgart entsprach dem Ansinnen aus Schorndorf und setzte Johanna und Karoline nicht auf die Deportationsliste.

Mit Sicherheit setzte sich Malermeister Paul Bay für seinen Mitarbeiter Gustav ein. „Ohne meinen Chef wäre ich nach Auschwitz gekommen", berichtete er Jahre später seinen Kindern.[70] Ob dies in den Februartagen 1943 oder schon früher geschah, jedenfalls stand Gustav nicht auf der Deportationsliste und war auch bei der Deportation seiner Eltern und Geschwister nicht in Schorndorf, sondern bei gefährlichen Aufräumarbeiten in der nahezu zerstörten Stadt Köln.[71] Gustav erlitt beim Räumen der Spreng-, Brand- und Phosphorbomben Verätzungen der Haut und hatte den Verlust zahlreicher Zähne zu beklagen.

Ebenfalls nicht in die Deportationsliste eingetragen wurde Antons Neffe Franz aus der Schillerstraße. Da er seit dem 28. Juni 1930 mit der „deutschblütigen" Martha Sandbühler rechtsgültig verheiratet war, eröffnete diese Ausnahmeregelung im Auschwitz-Erlass Franz die Möglichkeit „[…] bis auf Widerruf aus den für Zigeuner und Zigeunermischlingen geltende Bestimmungen […] entlassen" zu werden. Bei den Kindern von Franz und Martha verfügte das Reichskriminalpolizeiamt, dass Eleonore, Siegfried, Doris und Veronika „bis auf Widerruf" von der Einweisung ausgenommen wurden.[72]

Anton (50) und Johanna (49) und ihre Kinder Ludwig (22), Rudolf (21), Berta (16), Maria (15), Johannes (13), Elisabeth (12) und deren Cousin Karl (8) hatten dieses Glück nicht. Sie alle standen am 8. März auf der Deportationsliste der Kriminalpolizeileitstelle Stuttgart und sollten am Samstag, dem 13. März, verhaftet und am Montag, dem 15. März, nach Stuttgart zum Nordbahnhof gebracht werden. „Man müsse die Zigeuner forttun, sie kämen in ein Lager" wusste Revierleiter Speidel am 11. März zu berichten, als er Polizeimeister Haug mitteilte, dass er die Verhaftung vorzunehmen hätte. Weitere Informationen erhielt Haug von Bürgermeister Beeg am Freitag, dem 12. März. An diesem Tag sollten die ehemaligen Mitglieder der Wehrmacht, Rudolf und Ludwig Guttenberger, von der Arbeit weg verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis gebracht werden, was bei Rudolf in der Firma Jupiter geschah.

Bei Ludwig gelang dies nicht. Als ob er es erahnt hatte – oder bekam er einen Tipp? – setzte er sich kurz vor seiner Festnahme ab und wurde „[…] seit 12. März 1943 polizeilich gesucht."[74] Revierleutnant Speidel bemerkte in seinem Dienstbericht vom 13./14. März 1944: „Der Ludwig Guttenberger konnte nicht ergriffen werden. Dieser ist am letzten Freitag nach Stuttgart angeblich zu einem Arzt gefahren und seither nicht zurück gekehrt."[75]

Die Verhaftung der Familie Guttenberger erfolgte am Samstag, dem 13. März, morgens um 8 Uhr durch die Polizisten Haug und Ulmer. Vor dem Haus hatte der Hilfspolizist Josef Morgenstern mit einem Karabiner seinen Posten bezogen. Die Verhaftung hatte die Familie Guttenberger kommen sehen. Bereits Wochen vorher ließ die 12-jährige Elisabeth ihre wertvolle Porzellanpuppe „mit Echthaar" von ihrer Schwester Johanna an Irmgard Bay mit den Worten überreichen: „Pass Du auf meine Puppe auf. Ich geh´ mit meiner Mama auf eine große Reise."[76] Bei der Verhaftung soll Anton gegenüber Haug geäußert haben, dass er schon lange wisse, dass sie fortkommen würden. Sie kämen nicht zurück und würden ausgerottet.[77] Wenn auch die Familie mit ihrer Verhaftung gerechnet hatte, war es für sie furchtbar, die allernotwendigsten Dinge zusammenzupacken, ein letztes Mal zusammen zu frühstücken, ein letztes gemeinsames Gebet am Tisch zu sprechen und dann, eskortiert von drei bewaffneten Polizisten, den bitteren Gang über den belebten Wochenmarkt – „alle Leute schienen uns anzustarren" – ins Rathaus anzutreten.[78] Die Mutter Johanna wurde mit den jüngeren Kindern im Rathaus eingesperrt, Vater Anton und der bereits verhaftete Rudolf im Amtsgerichtsgefängnis im Burgschloss. In ihrer Not nahmen die zurückgebliebenen Johanna und Karoline Kontakt zu Glaubensbrüdern der Möttlinger Gemeinde auf, deren Bemühungen jedoch ohne Erfolg blieben. Als in der folgenden Woche die Guttenberger Kinder nicht zur Schule kamen, wurde den fragenden Klassenkameraden mitgeteilt, dass sie es nun besser hätten, denn im Osten könnten sie in einem größeren Haus leben.[79] Gerüchte verbreiteten sich in der Stadt, die Guttenberger hätten eine geheime Sendeanlage im Ofen verbaut. Dekan Josenhans informierte den Oberkirchenrat über die Deportation. Johanna und Karoline blieben in dem kleinen Haus zurück, das am 6. Mai 1943 von der Gestapo konfisziert wurde[80] und für das die Guttenberger Kinder nun monatlich 30 Reichsmark Miete zahlen mussten.[81]

Ludwig auf der Flucht … Emma … Ludwig wird Vater

Im März 1943 war Emma im fünften Monat schwanger. Spätestens jetzt dürfte die 22-Jährige ihrer Familie ihre Schwangerschaft gebeichtet haben. Als ledige Frau von einem „Zigeunermischling" mitten im Krieg ein Kind zu bekommen, war für ihre Eltern und die zahlreiche Verwandtschaft – der Bruder ihres Vaters besaß im Ort eine Schreinerei – ein Schock. Auf dem Rathaus wurde Emma mitgeteilt, dass sie ihr uneheliches Kind

abgeben müsse, schließlich handle es sich um „Rassen- und Blutschande“. Das Kind würde in einem Heim aufgezogen werden. Emma muss sehr energisch um das Kind von Ludwig gekämpft haben, damit es bei ihr bleiben konnte.[82] Gut möglich, dass die große Verwandtschaft im Ort ein Vorteil für sie war.

Am 30. März 1943 teilte der Oberurbacher Bürgermeister Grainer dem Staatlichen Gesundheitsamt Waiblingen mit, dass die ledige Fabrikarbeiterin Emma Heinrich „Ende Oktober 1942 von dem Zigeunermischling mit starkem Zigeunerbluteinschlage (ZM+) Ludwig Guttenberger, Fabrikarbeiter von Schorndorf, der seit dem 12. März 1943 polizeilich gesucht wird, geschwängert wurde.“[83]

Nach 90 Tagen Flucht vor der drohenden Deportation nach Auschwitz, wurde Ludwig am 9. Juni 1943 in Tübingen verhaftet. Er wurde wegen Betrugs festgenommen und dem Amtsgericht Tübingen vorgeführt. Im Schreiben der Kriminalabteilung Tübingen an das Staatliche Gesundheitsamt Waiblingen vom 11. Juni 1943 wurde „nach einer Mitteilung der Schutzpolizeiabteilung Schorndorf […] der ‚led. Zigeunermischling Ludwig Guttenberger […] wohnhaft zuletzt in Schorndorf, Römmelgasse 8 von dort gesucht, weil er ein Mädchen namens Heinrich aus Unterurbach geschwängert haben soll‘“.[84] Dass Ludwig auf der Deportationsliste der Kriminalpolizeileitstelle Stuttgart stand, wurde in der Mitteilung der Schorndorfer Polizei überraschenderweise nicht erwähnt.

Ludwigs weiterer Weg war von Irrungen und Wirrungen der Strafbehörden gekennzeichnet. Von Tübingen wurde er ins Untersuchungsgefängnis nach Stuttgart gebracht. Von der Oberstaatsanwaltschaft ging dem Strafgefängnis Kislau am 21. Juli 1943 ein Ersuchen um Aufnahme des Strafgefangenen Ludwig Guttenberger zu. Die Zuführung erfolgte jedoch nicht, da der mit der Vollstreckung befasste Geschäftsstellenleiter der irrigen Annahme war, dass sich Ludwig in Gewahrsam des Amtsgerichts Waiblingen befand. Dieser Irrtum wurde von dort nicht aufgeklärt. Als am 21. August der Vorstand des Strafgefängnisses Kislau die Oberstaatsanwaltschaft Stuttgart um Mitteilung bat, warum die Zustellung nicht erfolgt sei, wurde nach Ludwigs Verbleib „gefahndet“. Schließlich stellte sich heraus, Ludwig saß noch immer in der Untersuchungshaftanstalt Stuttgart. Inzwischen war jedoch in der Angelegenheit das Strafgefängnis Ulm zuständig. Am 26. August wurde daher das Strafgefängnis Kislau gebeten, die Vollstreckungspapiere des Strafgefangenen Ludwig Guttenberger der Staatsanwaltschaft zurückzugeben.[85]

Während Ludwig in der Untersuchungsanstalt Stuttgart saß, wurde am 26. Juli 1943 in Oberurbach sein Sohn geboren. An diesem Tag wurde im KZ Ausschwitz der Tod seiner zwölfjährigen Schwester Elisabeth vermerkt.

September – Dezember 1943: Die Ereignisse überschlugen sich

Anfang Oktober wurde Ludwig aus dem Strafgefängnis Ulm entlassen. Im Schorndorfer Einwohnermeldeamt Schorndorf wurde als „Tag des Einzugs“ der 4. Oktober 1943 eingetragen. Die Freude über seine Rückkehr wurde von der Sorge um Karoline überschattet, die am 1. Oktober dem Amtsgericht Schorndorf vorgeführt wurde.[86] Karoline war am Wochenende zuvor unerlaubt zu ihrem Onkel nach Cannstatt gereist und stand bei ihrer Rückkehr am Sonntagabend vor der verschlossen Haustür, da Johanna von ihrem Besuch ihres inhaftierten Bruders Albert – oder war es Ludwig? – noch nicht zurückgekehrt war. Karoline übernachtete bei einer befreundeten Arbeitskollegin, warf sich am anderen Morgen in aller Eile eine Jacke ihrer Freundin über und eilte zur Strickwarenfabrik Kübler, wo die Kripo bereits auf sie wartete und verhaftete.[87]

Neben der Sorge um seine Schwester, war ja auch das Schicksal von Albert ungewiss, der ebenfalls in Ulm inhaftiert war, aber am Ende seiner Haft ins Polizeigefängnis nach Stuttgart verlegt wurde.[88] Und da war natürlich die erdrückende Angst um das Leben der nach Auschwitz verschleppten Familienmitglieder. Die Eltern Anton und Johanna, Schwester Elisabeth und Cousin Karl lebten bei seiner Rückkehr nach Schorndorf bereits nicht mehr. Am Leben waren nur noch Johannes, Marie, Berta und Rudolf.

Ludwig wird alles daran gesetzt haben, seinen drei Monate alten Sohn in die Arme nehmen zu können und gehofft haben, angesichts des gewaltigen Arbeitskräftemangels eine Anstellung zu finden. Dass mit Ludwig wieder ein „Zigeuner“ in der Stadt war, der sich im März durch Flucht der Verhaftung und der Deportation entzogen hatte, war insbesondere für Polizeirevierleiter Speidel und für die örtlichen Parteigrößen schwer zu ertragen. Revierleutnant Speidel dürfte mit Sicherheit seinen direkten Vorgesetzten, Bürgermeister Beeg, und möglicherweise auch Adolf Scheufele auf den Zigeunermischling Ludwig Guttenberger und dessen strafrechtliche Eintragungen sowie auf Ludwigs Verstoß gegen das Blutschutzgesetz und die verheerende moralische Wirkung dieser Rassenschande auf die Bevölkerung hingewiesen und Konsequenzen gefordert haben.

Am Montag, dem 25. Oktober, erfolgte die niederschmetternde „fernmündliche Mitteilung“ der Kriminalpolizeileitstelle Stuttgart an die Polizeidienstelle Schorndorf: „Der Zigeunermischling (+) Ludwig Guttenberger [ist] festzunehmen und in das Polizeigefängnis II in Stuttgart einzuliefern.“[89] Am Mittwoch, dem 27. Oktober wurde Ludwig in der Römmelgasse 8 durch Wachtmeister Raunecker festgenommen der Kripostelle Stuttgart überstellt.[90] Bereits am Freitag, dem 29. Oktober 1943, wusste man auf dem Schorndorfer Einwohnermeldeamt, wohin man den 23-jährigen Ludwig verschleppen wird. Unter dem Datum wurde der Hinweis eingetragen: „Auschwitz/Oberschlesien“.[91]

Am gleichen Tag hatte Schorndorf einen neuen alten Bekannten zu verzeichnen: Albert Guttenberger war ab dem 29. Oktober wieder in der Römmelgasse gemeldet. Polizeileutnant Speidel dürfte innerlich vor Wut gekocht haben. Albert Guttenberger: „Am nächsten Tag […] liess mich Herr Leutnant Speidel wieder verhaften mit der Aeusserung, er möchte in Schorndorf von uns keine mehr sehen. Daraufhin ging meine Schwester Johanna Guttenberger zum Herrn Bürgermeister Beeg und erklärte ihm, dass Herr Speidel mich trotz meiner Entlassung von der Gestapo […] wieder in Haft genommen hätte. Daraufhin gab Herr Bürgermeister Beeg die Anweisung mich wieder zu entlassen.“[92]

Am 26. November 1943 wurde auf dem Einwohnermeldeamt der Umzug von Gustav von Schorndorf in das von Bombenangriffen der Alliierten zerstörte Stuttgart vermerkt.[93]

Dezember 1943: Karoline und Ludwig im Vernichtungslager Auschwitz

Karoline wurde am 10. November 1943 vom Amtsgericht Schorndorf für das unerlaubte Entfernen vom Wohnort und den „Jackendiebstahl“ zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Danach wurde sie nicht etwa aus der Haft nach Hause entlassen, sondern war weiterhin dem NS-Gewaltstaat ausgeliefert. Auf Anweisung der Kriminalpolizeileitstelle Stuttgart wurde Karoline vom Nordbahnhof Stuttgart nach Auschwitz verschleppt. Für die 18-jährige Karoline ist der 11. Dezember als Einlieferungsdatum nachgewiesen. Als Grund wurde auf ihrer „Häftlings-Personal-Karte“ vermerkt: „Arbeitsscheu – Zigeunerin“. [94]

Im Dezember 1943 kamen in Auschwitz-Birkenau im „Zigeunerlager“ acht Transporte mit 39 Frauen und 47 Männern an.[95] Schnee lag, nachts waren Temperaturen von minus 15 Grad keine Seltenheit. Ludwigs „Eingang ins Lager“ wurde am 10. Dezember 1943 registriert.[96]

Im Dezember 1943 lebten viele seiner Familienmitglieder nicht mehr. Aufgrund der katastrophalen hygienischen Lagerverhältnisse und der Mangelernährung breiteten sich Krankheiten wie Krätze, Typhus und Fleckfieber aus. Im Sommer erkrankten insbesondere Kinder an der Noma-Krankheit. Diese bakterielle Infektion zerfraß ihnen im Gesicht die Wangen. Im Juli 1943 starben die zwölfjährige Elisabeth und ihr Vater Anton. Im August der neunjährige Karl Eckstein und seine Tante Johanna.[97] Rudolf wurde am 9. November ins 1.000 Kilometer entfernte KZ Natzweiler überstellt und dort Giftgasversuchen ausgesetzt.[98] Berta lag im Dezember 1943 im Sterben. Das Leben der 17-Jährigen endete am 9. Januar 1944.[99]

Ludwig traf seinen Bruder Johannes und seine Schwestern Maria und Karoline im „Zigeunerfamilienlager“ erst im Laufe des Januars 1944. Zuvor wurden ihm in der „Zentralsauna“ seine Kleidung und seine Wertgegenstände genommen, ebenso seine Körper- und Kopfhaare und sein Name. Noch heute sind in einzelnen Räumen des Ende 1943 fertiggestellten

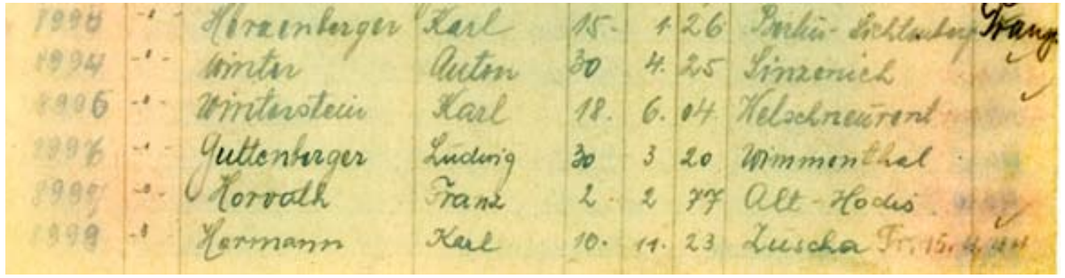

Bild 8: Hauptbuch des „Zigeunerlagers“ des KZ Auschwitz-Birkenau, S.266 (Auszug). Quelle: Arolsen Archive, Copy of 1.1.2.1/531243.

Gebäudekomplexes Aufschriften wie „Brausen“, „Haarschneideraum“, „Untersuchungsraum“ zu lesen.[100] Durch diese Aufnahmeprozedur sollte den Häftlingen ihre individuelle Persönlichkeit und Würde genommen und sie sollten – kahlköpfig, in Reih und Glied stehend, bekleidet nun mit den Kleiderlumpen ermordeter Häftlinge – zur namenlosen Ansammlung von Häftlingsnummern transformiert werden. In diesem Prozess der Entmenschlichung wurde in den Dezembertagen 1943 aus dem Schorndorfer Ludwig Guttenberger die Nummer „Z-8996“, die ihm nach der Registrierung in den linken Unterarm tätowiert wurde. Später kam noch auf der gestreiften Häftlingskleidung ein schwarzer Stoffwinkel hinzu, das Zeichen für „Asozial“.[101]

Danach begann im Quarantänelager für Männer die „Eingewöhnungszeit“ für Ludwig. Er wurde gedrillt, Befehle zu befolgen, beim Appell stundenlang in Fünferreihen zu stehen, zu exerzieren, sich korrekt mit seiner Nummer zu melden und er durchlitt erniedrigende Stunden beim „Sport“, in denen er sich beispielsweise im Dreck oder Split wälzen musste. Wer den Kommandos der SS nicht mehr folgen konnte, wurde beschimpft, gedemütigt, geschlagen, ermordet.

Im „Zigeunerlager“

Erst jetzt wurde er in einen der 22 Wohnblocks des „Zigeunerfamilienlager“ im Lagerabschnitt B II E überstellt. Die Blocks waren einfache Pferdeställe, mit Teerpappe notdürftig abgedichtet, ohne Fenster. Licht schien nur von oben durch die Decke. Nachts war es verboten, zu den Toilettenbaracken zu gehen. In den 30 Meter langen und acht Meter breiten Blocks gab es für die jeweils 500 bis 800 Menschen zwei Öfen, die nur selten in Betrieb waren. In den frostigen Nächten des Winters 1943 starben viele Menschen an der Kälte.[102] Ludwig lag zusammengepfercht auf einer der völlig überbelegten dreistöckigen Holzpritschen und war von Sterbenden und Leichen umgeben. Es wimmelte von Ungeziefer, sauberes Wasser gab es nicht, Typhus und Fleckfieber breiteten sich rasant aus.

Neben dem Leiden und Stöhnen der Kranken und Sterbenden, hörte er die Kommandoschreie der SS, die nach Möglichkeiten suchte, Häftlinge zu quälen. Psychisch noch belastender waren Quälereien durch andere Mithäftlinge, insbesondere durch die sog. Funktionshäftlinge. Die Stuben- und Blockältesten, die Kapos und Oberkapos der Arbeitskommandos taten häufig alles, um ihre Privilegien nicht zu verlieren.

Und dann war da dieser Geruch und Rauch, der das „Zigeunerlager“ überzog. In der Nähe der Rampe und ihrer Waschräume lagen die Gaskammern und Krematorien Nr. 2 und Nr. 3. Am anderen Ende ihres Lagerabschnitts lagen in der Nähe der Küchen und des Appellplatzes die Gaskammern und Krematorien Nr. 4 und Nr. 5 in einem Birkenwäldchen. „Alles in der ganzen Umgebung roch nach verbranntem Fleisch. Die Kleider, das Essen, sogar die Wände in den Baracken. Die entsetzlichen Schreie im Krematorium, der Feuerschein der Öfen […] von denen die ganze Umgebung im Zigeunerlager beleuchtet wurde […] Die Öfen brannten zeitweise die ganze Nacht hindurch. Flammen schlugen zwei bis drei Meter aus dem Kamin […] Die Schreie der Menschen, vor allem der Kinder, konnten wir hören.“ [103]

„Verhalte dich ruhig“ stand in der WC-Baracke in großen Buchstaben geschrieben, „Ehrlich währt am längsten“ in einer Wohnbaracke und „Arbeit macht

frei“ am Eingangstor zum Stammlager Auschwitz. Wie alle Häftlinge in Auschwitz und den anderen Lagern lebte Ludwig ab Dezember 1943 bis zu seinem Tod im Mai 1945 in einer isolierten brutalen Welt, in der es letztlich nur um eines ging: Vernichtung.

So offensichtlich die Absicht der Nazis war, so heimtückisch zeigten sie sich im Alltag. Block 31 war für die Klein- und Waisenkinder der Kinderblock. Davor gab es einen Sandkasten und eine Rutsche. Direkt daneben arbeitete im Block 32 ein gebildeter, freundlicher Herr, ein Liebhaber klassischer Musik, der höflich, nie laut werdend, den Kindern – einige nannten ihn Onkel – immer wieder mal Bonbons schenkte. Es war der Mediziner Dr. Josef Mengele, der Kinder zu „wissenschaftlichen Zwecken“ qualvollen Experimenten unterzog und viele tötete.

Musik in Auschwitz-Birkenau

Zu Beginn seiner Haftzeit schien Ludwig seinen Ohren nicht zu trauen. Morgens und abends ertönte Musik im Zigeunerlager! Ebenso an den Toren der angrenzenden Lager, dem Männerlager B IId, dem Frauenlager B Ib und dem „Familienlager Theresienstadt“. Die SS förderte die Lagerkapellen. Sonntagnachmittags wurden Konzerte für die SS geboten, die auch von den Häftlingen besucht werden konnten. Gerade Josef Mengele habe oft der Zigeunerkapelle zugehört.[104] Und Pery Broad, SS-Rottenführer der Politischen Abteilung, spielte immer mal wieder auf seinem Akkordeon mit Musikern der Zigeunerkapelle und des Männerlagers und ab und zu auch verbotene Jazzmusik.[105]

Ob Ludwig mitgespielt hat? Was spricht dagegen?

In Block 6 gab es eine Musikkapelle mit vielen Geigern, die tolle Zigeunermusik gespielt haben sollen.[106] Musik und sogar Tanz im Zigeunerfamilienlager Auschwitz? Karoline Guttenberger: „Eines Abends kam die Zigeunerkapelle des Lagers in den Küchenblock und spielte zum Tanz auf. Als ich der Musik zuhörte, und die sich drehenden Menschen anschaute, kam mir dieses fröhliche Treiben plötzlich so fehl am Platze vor. […] Zwischen zwei Stücken trat ich in die Mitte der Tanzenden: ‚Wie könnt ihr hier tanzen und Musik machen, wo hier so viele Menschen umgebracht werden! Wenn wir doch alle niederknien und beten würden, dann wird Gott uns hier herausholen! Andernfalls werden wir alle sterben!‘ Alle starrten mich betreten an. Keiner sagte ein Wort. Dann sagten manche: ‚Sie hat recht‘, andere meinten: ‚Wir sterben ja sowieso. Beten hilft uns auch nicht mehr.‘ Schließlich setzte die Musik wieder ein und die Paare drehten sich erneut im Kreis.“ Für Ludwig waren es Momente, in denen er Kraft schöpfen konnte.

Natürlich war es makaber, wenn sich die zahlreich vertretenen SS-Männer am Sonntagnachmittag ihr Wunschprogramm von den Häftlingen vorspielen ließen. Zynisch, die völlig entkräfteten Häftlinge nach ihrem Arbeitseinsatz beim Einmarsch ins Lager mit launiger Marschmusik „Das ist die Berliner Luft“ zu empfangen oder zum Singen zu zwingen. Sadistisch, wenn in der Krankenstation den elend Dahinsiechenden, denen nahezu jegliche medizinische Hilfe verweigert wurde, rührselige Stücke vorgetragen wurden. Nach den ersten sentimentalen Regungen machte sich Entsetzen breit und es kam zu wütenden Reaktionen: „Haut ab!, Raus!, Lasst uns in Ruhe krepieren.“ [107]

Karoline berichtet

Was hielt Ludwig davon ab, nicht einfach in den Elektrozaun des Lagers zu rennen? Ein Funke Hoffnung, sein Glaube, die Hilfsbereitschaft anderer Mithäftlinge im „Zigeunerfamilienlager“, schließlich hatte man mit dem Lagerältesten Hermann Diamanski einen starken Verbündeten.[108] Und da waren natürlich noch seine Geschwister Maria, Johannes und Karoline.

In ihren Lebenserinnerungen schilderte seine Schwester Karoline ihre Begegnungen mit Ludwig im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau:

„Eines Tages stand plötzlich unser Bruder Ludwig vor uns, der bisher noch in Freiheit gewesen war […]. Jetzt hatten sie auch ihn geschnappt!“

„In einer Nacht weckte mich mein Bruder Ludwig und zog mich hinaus, an den Zaun unseres Blocks. Von dort sahen wir, wie SS-Männer Frauen und Kinder in ein großes Loch trieben. Nachdem sie ihre Opfer mit Benzin übergossen hatten, zündeten sie diese an.“

„Johannes erkrankte an einer Art Pferderäude. Auf seinem ganzen Körper erstreckten sich tiefe, mit Eiter gefüllte Geschwüre. […] Kurz darauf kam er zu mir: ‚Morgen kommt der Lagerarzt und untersucht uns! [...] Wegen meiner Hautkrankheit werde ich sicher aussortiert und komme weg!‘ Ich überlegte und sagte zu ihm: ‚Komm heute Abend wieder zu mir und bring deine Margarineportion mit.‘ […] Ludwig benachrichtigten wir gleichfalls, und auch er brachte abends seine Margarineration mit. Wir gingen alle drei hinter die Buxe und dort zog ich Johannes aus und begann, ihn mit unseren drei Margarineportionen von oben bis unten einzuschmieren. Zuvor waren wir hingekniet und hatten

Bild 9: Titelblatt der Erinnerungen von Karoline Wagner, geb. Guttenberger. Quelle: Stadtmuseum Schorndorf.

Gott um Heilung gebeten. Mein Vater hatte immer so um Heilung gebeten, wenn eines von uns Kindern krank war. […] Am nächsten Tag betete ich nochmals für Johannes, bat Gott, ihn doch zu heilen, damit er nicht in das Krematorium geschickt werde. Jesus erhörte unser kindliches Gebet: über Nacht heilten die

Geschwüre meines jüngsten Bruders ab, und er überlebte den Arztbesuch, ohne fürs Krematorium ausgesondert zu werden […].“

„Auch Ludwig […] ging es nicht gut. Schließlich wurde er so krank, dass er in den Krankenblock verlegt wurde. Zur selben Zeit musste auch Maria dorthin. Meine Schwester hatte sich schweren Bauch- und Hungertyphus geholt.
An einem Abend wollte ich beide besuchen. Ludwig fand ich nicht mehr. Er war in den Männer-Krankenblock verlegt worden, da er ein ehemaliger Soldat war. Nun schaute ich nach Maria. Ich fand sie auch, auf einem rohen Bretterbett liegend, ohne Laken, ohne etwas am Leib. Ich kniete neben ihr nieder und hielt sie fest. ‚Ich möchte so gerne nach Hause […]‘, flüsterte sie mit heimwehkranker Stimme mir zu. Maria starb noch an diesem Abend vor meinen Augen. Ganz dünn und abgemagert, wie ein Skelett lag sie da, und ich starrte voll Verzweiflung auf meine tote Schwester.“

Als Todesdatum der 16-jährigen Maria ist der 30. Januar 1944 dokumentiert.[109] Es war ein Sonntag.

16. Mai 1944: Widerstand der Sinti und Roma

Im Mai 1944 lebten im Lager des Abschnitts B IIe von den über 22.000 verschleppten Kindern, Frauen und Männern noch rund 6.000. Die anderen waren durch Hunger, Krankheit, Erschießen, Erschlagen, Ersticken durch Gas ums Leben gekommen oder als Arbeitssklaven in andere Lager deportiert worden. Um Platz für die ungarischen Juden zu schaffen, beschloss die Lagerleitung am 15. Mai 1944, alle Häftlinge des „Zigeunerfamilienlagers“ durch Gas zu ermorden.

Diese Maßnahme billigte der SS-Lagerführer Paul Bonigut nicht, der vertraulich den Leiter der Häftlingsschreibstube Tadeusz Joachimowski darüber informierte. Die Sinti und Roma beschlossen, sich der SS nicht widerstandslos zu ergeben und vereinbarten, in den Baracken zu bleiben und sich mit allem, was sie zum Verteidigen auftreiben konnten, auf die hereinkommenden SS-Leute zu stürzen. Unter ihnen: Johannes (14), Karoline (19) und der ehemalige Wehrmachtsangehörige Ludwig (24). Am 16. Mai wurde gegen 19 Uhr die Lagersperre verkündet. Fahrzeuge fuhren vor, aus denen 50 bis 60 mit Maschinengewehren bewaffnete SS-Männer ausstiegen und die Wohnbaracken umzingelten. Die SS-Männer forderten die Sinti und Roma auf, herauszukommen. Es herrschte völlige Ruhe. Niemand kam heraus. Die SS-Männer waren verunsichert, besprachen sich und zogen kurz darauf auf ihren Fahrzeugen ab.[110] Der erste Versuch, die Menschen im „Zigeunerlager“ zu vernichten, scheiterte am Mut der Sinti und Roma, die sich den Befehlen der SS widersetzten und bereit waren, ihr Leben nicht kampflos in die Hände der SS zu geben.

Die Lagerleitung entschied nun, die arbeitsfähigen Männer, Frauen und Kinder in andere Lager zu verlegen. Dies betraf insbesondere die Häftlinge, die vor ihrer Inhaftierung in der Wehrmacht gedient hatten. Etwa 1.500 Häftlinge kamen am 23. Mai 1944 ins Stammlager Auschwitz I in die Blöcke 9 und 10.[111] Vier Tage später wurde Karoline mit 144 Frauen ins KZ Ravensbrück überstellt.[112] „Ich mußte an meine beiden Brüder denken, die ich bei meiner Abfahrt nach Ravensbrück im Familienlager zurückgelassen hatte.“[113] Sie sollte beide Brüder nicht mehr wiedersehen.

Bevor Johannes und Ludwig in andere Lager deportiert wurden, mussten sie noch einige Wochen in Auschwitz in Quarantäne verbringen. Unmittelbar vor der Ermordung der in Auschwitz verbliebenen Sinti und Roma kam Johannes „mit dem letzten Zug“ und 1.408 anderen Häftlingen am 2. August im KZ Buchenwald an.[114] An diesem Abend wurde das „Zigeunerlager“ abgeriegelt und 2.897 Alte, Kranke und Kinder in den Gaskammern ermordet. Diejenigen, die sich versteckt hatten, wurden am Morgen des 3. August erschlagen oder erschossen. Viele wehrten sich mit bloßen Händen gegen ihre Mörder.

Johannes starb sechs Wochen später an Hunger und der im völlig überfüllten Lager Buchenwald grassierenden Tuberkulose. Lapidar wurde auf seiner „Häftlings-Personal-Karte“ eingetragen „Zigeuner gestorben: 14.9.44“.[115]

Ludwig im KZ Ravensbrück

Wie Karoline kam auch Ludwig in das hundert Kilometer nördlich von Berlin gelegene KZ Ravensbrück. Weder ist der genaue Termin seiner Einweisung bekannt, noch berichtete Karoline in ihren Lebenserinnerungen von einer Begegnung mit ihm. Anfang August 1944 wurde sie als Zwangsarbeiterin der Rüstungsfirma HASAG in das neu eröffnete Außenlager Altenburg verlegt.[116] Gut möglich, dass Ludwig, der im angegliederten Männerlager untergebracht wurde, erst kurz vor ihrer Verlegung in Ravensbrück ankam. Auf jeden Fall verließ ein Transport mit Männern, Frauen und Kindern nach einigem Hin und Her Auschwitz Ende Juli, der Anfang August in Ravensbrück ankam.[117] Das Männerlager war ein kleines Nebenlager am Rande des riesigen Frauenlagers, das mit insgesamt etwa 123.000 Häftlingen das größte Konzentrationslager für weibliche Häftlinge war. Von Ludwigs Aufenthalt im KZ Ravensbrück sind seine WVHA-Karteikarte und ein Transporteintrag im Nummernbuch des Männerlagers erhalten geblieben.

Ludwig war, ohne ihn – wohl aus Verschleierungsgründen – beim Namen zu nennen, ein Rädchen im Getriebe des Wirtschafts-Verwaltungshauptamts der SS, das die wirtschaftliche Ausbeutung der Häftlinge organisierte. In Ravensbrück wurde der „Musiker“ als „Hilfsarbeiter“ benötigt (Bild 10). Das Werk der Firma Siemens & Halske lag unmittelbar am Lager. Wurde Ludwig zum Arbeitseinsatz bei der Rüstungsfirma eingeteilt, dann zahlte die Firma dem SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt einen Tagessatz von rund zwei bis vier Reichsmark für die elfstündige Arbeit. In den 20 Werkhallen wickelten vor allem die weiblichen Häftlinge Spulen und fertigten Feldtelefone, während die männlichen Häftlinge vorwiegend mit dem Bau von Arbeitsbaracken und Instandhaltungsarbeiten beschäftigt wurden.

Die letzte schriftliche Spur zu Ludwig Guttenberger ist ein Transporteintrag im Nummernbuch des KZ Ravensbrück nach Bergen-Belsen im September 1944 (Bild 11).

Auffallend bei dem Transporteintrag ist, dass am 30. September 1944 nur Ludwig in das rund 300 Kilometer entfernte Konzentrationslager Bergen-Belsen gebracht wurde, das sich im Laufe des Jahres 1944 immer stärker zu einem Kranken- und Sterbelager entwickelte. Die anderen Sinti wurden knapp ein halbes Jahr später nach „Shn“, das heißt ins cirka 60 Kilometer entfernte KZ Sachsenhausen transportiert.

Das Abgestrichen-Zeichen beim Zielort Bergen-Belsen scheint den Transport am „30.9.1944“ zu bestätigen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es „ab Sommer 1944 zu vielen Häftlingstransporten kam, die nur noch fragmentarisch nachgewiesen werden können.“[118] Wenn auch trotz des „Abgestrichen“-Zeichens nicht hundertprozentig festgestellt werden kann, ob Ludwig im „Transport von 230 kranken Männern nach Bergen-Belsen“[119] auch tatsächlich dabei war,[120] ist nach menschlichem Ermessen davon auszugehen. „Es ist auf jeden Fall sicher, dass Ludwig Guttenberger nicht von Bergen-Belsen nach Auschwitz deportiert worden ist. Für die Zeit nach dem 30. September 1944 ist lediglich ein Transport aus dem Austauschlager bekannt.

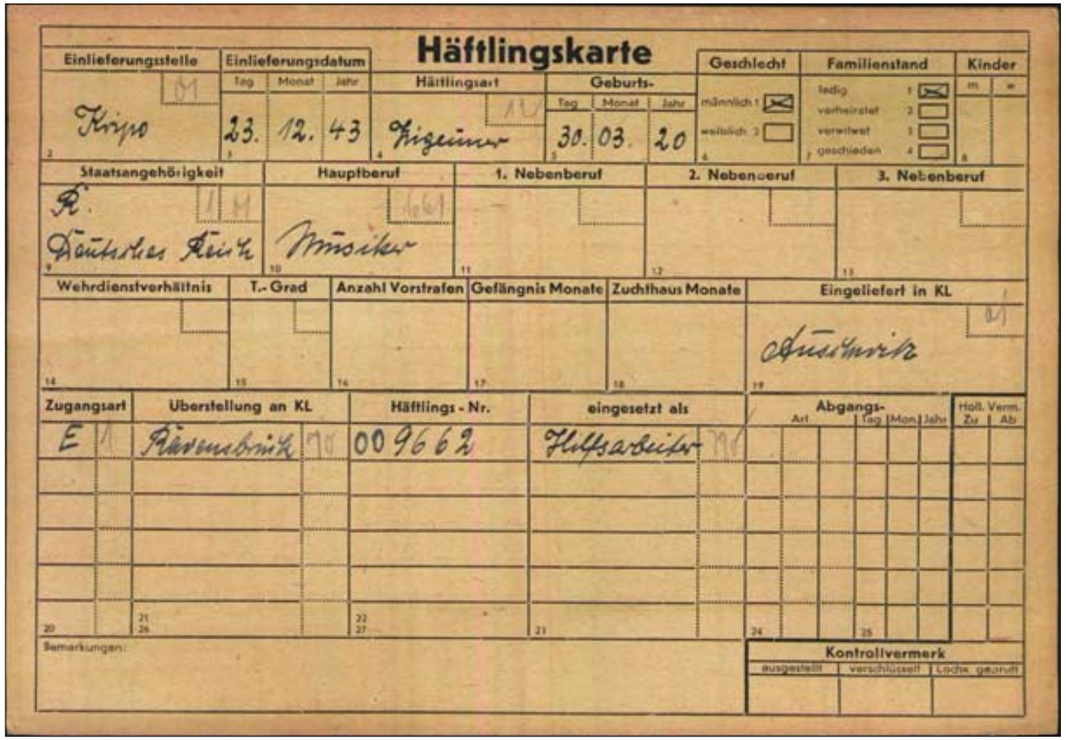
Häftlingskarte
Einlieferungsstelle: Kripo
Einlieferungsdatum: 23. 12. 43
Häftlingsart: Zigeuner
Geburts-: 30. 03. 20
Geschlecht: männlich ☒ weiblich ☐
Familienstand: ledig ☒ verheiratet ☐ verwitwet ☐ geschieden ☐
Kinder: m w
Staatsangehörigkeit: R.
Hauptberuf: Musiker
1. Nebenberuf
2. Nebenberuf
3. Nebenberuf
Deutsches Reich
Wehrdienstverhältnis
T.-Grad
Anzahl Vorstrafen
Gefängnis Monate
Zuchthaus Monate
Eingeliefert in KL: Auschwitz
Zugangsart: E
Überstellung an KL: Ravensbrück
Häftlings-Nr.: 009662
eingesetzt als: Hilfsarbeiter
Abgangs- Art Tag Mon Jahr
Hofl. Verm. Zu Ab
Bemerkungen:
Kontrollvermerk: ausgestellt verschlüsselt Lochk. gelöscht

Bild 10: WVHA-Karteikarte von Ludwig Guttenberger. Quelle: Bundesarchiv, Bestand NS 3/1577.

Aus dem Häftlingslager gab es ohnehin nur eine kleine Gruppe, die bereits am 20. September Bergen-Belsen verließ.“[121] Nach dem Eintrag in die Transportliste gibt es keine weiteren schriftlichen Nachweise über Ludwig aus der NS-Zeit.

Unter der Annahme: Von Bergen-Belsen in den Zuständigkeitsbereich des KZ Neuengamme

Ab März 1944 wurden in das KZ Bergen-Belsen tausende kranke und arbeitsunfähige Häftlinge aus anderen Konzentrationslagern transportiert. In den völlig überbelegten Baracken gab es keine Trinkwasserleitungen und sanitäre Einrichtungen. Typhus- und Fleckfieberepidemien brachen aus, die von der SS nie ernsthaft bekämpft wurden. Zuletzt gab es kein Essen mehr. Tausende Häftlinge kamen in Bergen-Belsen durch Krankheiten, Hunger, Erschöpfung und mangelnde medizinische Versorgung zu Tode.[122] „Wenn wir davon ausgehen, dass Ludwig Guttenberger […] im September 1944 nach Bergen-Belsen kam, hat er erlebt, wie die Situation im Lager immer schlimmer und unerträglicher wurde. Daher ist es vorstellbar, dass er sich gemeldet hat, als Männer gesucht wurden, die nach Neuengamme oder eines seiner Außenkommandos gehen sollten oder dass er von der SS für einen Arbeitseinsatz ausgewählt worden war.“[123]

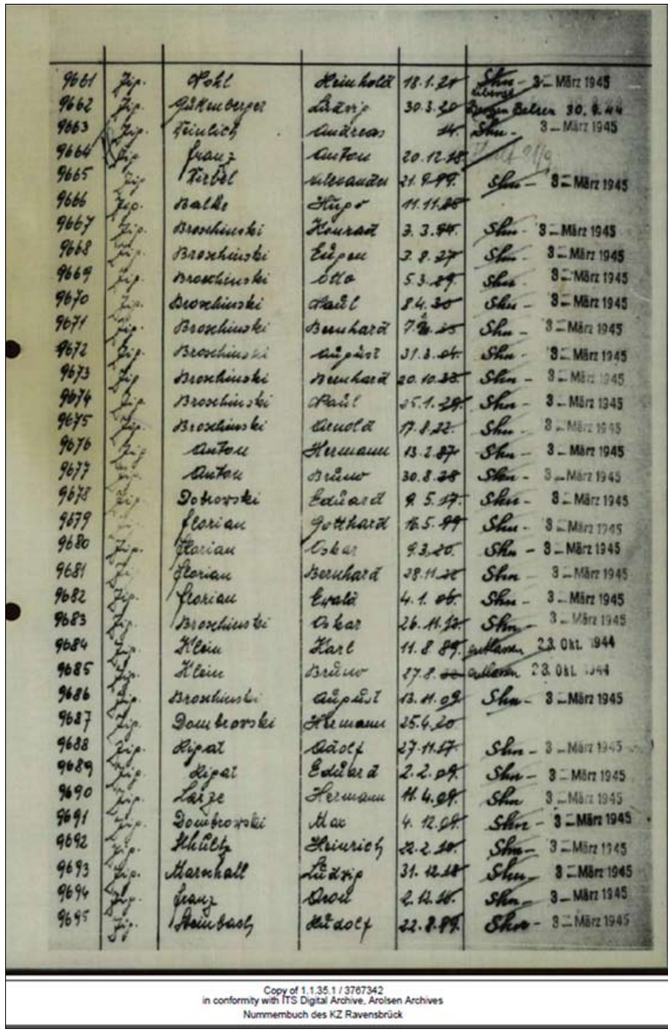
Copy of 1.1.35.1 / 3767342
in conformity with ITS Digital Archive, Arolsen Archives
Nummernbuch des KZ Ravensbrück

Bild 11: Transporteintrag im Nummernbuch des KZ Ravensbrück (Männerlager, Auszug) – der letzte schriftliche Hinweis auf Ludwig Guttenberger. Quelle: Arolsen Archive, Doc ID 3767342.

Angesichts der katastrophalen Zustände im Kranken- und Sterbelager Bergen-Belsen könnte Ludwig das Arbeitslager Neuengamme mit seinen 60 Außenstellen, das nur etwas mehr als 100 Kilometer entfernt lag, als Hoffnungsschimmer empfunden haben. Einen schriftlichen Beleg über den Aufenthalt Ludwigs gibt es nicht. „Leider weisen unsere Archivbestände große Lücken auf, da die SS im Zuge der Räumung des Konzentrationslagers Neuengamme die Dokumente der Verwaltung des KZ vernichten ließ, um die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen.“[124]

Fünf Tage vor Kriegende: Ludwig starb auf der Cap Arcona – Schlüsselzeuge Julius Schätzle

Sämtliche Veröffentlichungen in den Schorndorfer Heimatblättern[125] über den Tod von Ludwig stützten sich auf das von Dekan Josenhans 1948 verfasste Manuskript „Kriegschronik der Evangelischen Gemeinde Schorndorf“.[126] Darin stellte er fest: „Der 24jährige Ludwig wurde im Frühjahr 1945 auf einem Schiff vor Hamburg versenkt.“[127] Nähere Angaben über die Herkunft seiner Information machten weder er noch Ludwigs Schwester Karoline, die 1993 formulierte: „Ludwig wurde auf ein Ostseeschiff verladen. Das Schiff sank in der Kieler Bucht. 5.000 Häftlinge, darunter mein Bruder, ertranken.“[128] Erst 2020 wurde eine in den 1970er Jahren gemachte Äußerung von Julius Schätzle bekannt, die die Aussagen von Johannes Josenhans und Karoline Guttenberger über Ludwigs Tod auf auf dem Meer bestätigen. Inzwischen lässt sich belegen, dass Ludwig auf dem ehemaligen Luxusdampfer Cap Arcona in der Neustädter Bucht ermordet wurde.

Julius Schätzle, Mitglied der KPD und des Roten Frontkämpferbunds, war während der NS-Zeit in den Konzentrationslagern Oberer Kuhberg Ulm, Welzheim, Flossenbürg, Mauthausen, Dachau und Neuengamme inhaftiert. Schätzle überlebte als einer der wenigen den Angriff der Briten auf die Cap Arcona am 3. Mai 1945. Nachdem er 1945 nach Stuttgart zurückgekehrt war, arbeitete er als Angestellter im Amt für Wiedergutmachung und war ab 1946 hauptamtlicher Funktionär der Landesleitung der KPD Württemberg. Zudem war er von 1946 bis 1950 Abgeordneter der KPD im Landtag von Württemberg-Baden.[129] Schätzle machte in zahlreichen Publikationen die Verbrechen der Nazis publik und berichtete über seine Leidenszeit im NS-Staat.[130] So auch über seine furchtbaren Erlebnisse auf der Cap Arcona, die er auch seinem in Urbach lebenden Parteigenossen Gottlob Bantel mitteilte. Schätzle erwähnte explizit, dass Ludwig Guttenberger aus Schorndorf auf der Cap Arcona ums Leben kam!

Wie es der Zufall so will, war Gottlob Bantel seit 1951 mit Emma Heinrich, der Mutter von Ludwigs Sohn, verheiratet. Schätzles Aussage über den Tod von Ludwig erzählte Gottlob Bantel seiner Frau und diese in den 1970er Jahren ihrer Tochter Hilde Bantel, die, da es keinen Grund gab, die Darstellung über Ludwigs Tod bestätigen zu müssen, erst 2020 bei Recherchen über Ludwig Guttenberger auf den Schlüsselzeugen Julius Schätzle aufmerksam machte.[131]

Von wem könnte Dekan Josenhans seine 1948 veröffentlichte Information über Ludwigs Tod auf dem Meer erhalten haben? Unwahrscheinlich ist, dass er die Informationen von Julius Schätzle oder Gottlob Bantel erhielt, der erst 1948 aus dem Krieg zurückkehrte. Wer käme sonst in Frage?

Mit Sicherheit werden Johanna und Albert alles darangesetzt haben, nach den Überlebenden ihrer Familie zu fahnden. Als erstes kehrte am 23. Mai 1945 Karoline nach Schorndorf zurück. Vier Tage später Rudolf. Gustav zog am 25. Juni 1945 von Bad Cannstatt auf den Ottilienberg nach Schorndorf.[132]

Am 5. August 1945 zog Rudolfs spätere Frau, die in Bruchsal geborene Sängerin und Auschwitz-Überlebende Sintezza Lydia Reinhardt (*1927), in die Römmelgasse ein.[133] Von ihr führt eine Spur zum Karlsruher Sinto und Musiker Josef Reinhardt, dessen Bruder Georg Reinhardt (*1919) im Dezember 1942 ins KZ Neuengamme verschleppt wurde und am 3. Mai 1945 beim Luftangriff auf die „Cap Arcona“ starb. Josef Reinhardt erfuhr von einem überlebenden Kameraden seines Bruders, dass Georg und andere Häftlinge, die an Land schwimmen wollten, von der SS noch im Wasser erschossen wurden. Gut vorstellbar, dass sich Lydia und Josef Reinhardt nach dem Krieg ausgetauscht haben, zumal auch Josef Reinhardts Mutter Katharina und seine Schwester Veronika, die beide überlebten, Karoline Guttenberger von ihrer gemeinsamen Leidenszeit in den Lagern Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Schlieben kannten.[134] Weitere Berührungspunkte von Sinti, deren Verfolgungsgeschichte von Auschwitz-Birkenau nach Neuengamme und auf die Cap Arcona führte, ließen sich aufzeigen.[135]

Und auch Rudolf könnte die Umstände von Ludwigs Tod von Julius Schätzle erfahren haben. Vom 4. September bis zum 22. Oktober 1944 waren Schätzle und er gleichzeitig im KZ Dachau inhaftiert.[136] Schätzle, der im KZ Dachau dem internationalen Widerstandskomitee angehörte, war unter den Häftlingen eine einflussreiche Größe, den „man“ kannte. Vielleicht wandte sich Rudolf Guttenberger nach dem Krieg an Schätzle, der durch seine zahlreichen politischen Aktivitäten im Stuttgarter Raum eine bekannte Person war und zudem auf dem Amt für Wiedergutmachung arbeitete.

Und dann könnte noch Gottlob Kamm von Julius Schätzle Informationen über Ludwig erhalten haben. Man kann davon auszugehen, dass sich die politischen Kontrahenten Gottlob Kamm (SPD) und Julius Schätzle (KPD) als Abgeordnete des Landtags Württemberg-Baden 1946–50 auch über ihre Verfolgungsgeschichte in der NS-Zeit ausgetauscht haben. Schließlich waren sie zwischen Februar und Mai 1934 zur gleichen Zeit Häftlinge auf dem Oberen Kuhberg in Ulm.[137] Es ist daher leicht möglich, dass Schätzle mit dem Schorndorfer Bürgermeister Kamm (1945–1948) auch über die Tragödie auf der Cap Arcona und das Schicksal von Ludwig Guttenberger aus der Römmelgasse gesprochen hat. Zudem hatten Kamm als Minister für politische Befreiung (1946–1948) und der Widerstandskämpfer Schätzle durch die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in den Spruchkammer- und Wiedergutmachungsverfahren immer wieder miteinander „zu tun“. Bürgermeister Kamm wiederum stand mit Dekan Josenhans, der auch dem ersten Schorndorfer Nachkriegsgemeinderat angehörte, angesichts der gewaltigen Probleme im regen Austausch, wie auch die Familie Guttenberger ein vertrauensvolles Verhältnis zu Dekan Josenhans hatte.

Die Tragödie auf der Cap Arcona

Am 3. Mai 1945, fünf Tage vor der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht und damit der Befreiung vom Nationalsozialismus, ereignete sich eine der größten Schiffskatastrophen der Geschichte. Mehr als 7.000 Menschen kamen bei dem Angriff der Royal Air Force auf den ehemaligen Luxusdampfer Cap Arcona und das Frachtschiff Thielbek ums Leben. An Bord waren 7.500 KZ-Häftlinge aus 24 Nationen, überwiegend aus dem Konzentrationslager Neuengamme, aber auch aus dem KZ Stutthof und einigen Nebenlagern des KZ Auschwitz.

Vorausgegangen war Mitte April 1945 ein Funkspruch von Himmler an die Kommandanten der noch bestehenden Konzentrationslager: „Die Übergabe kommt nicht in Frage. Das Lager ist sofort zu evakuieren. Kein Häftling darf lebendig in die Hände des Feindes fallen.“[138] Die Räumung des Lagers Neuengamme erfolgte am 20. April 1945. Die SS setzte für den Transport der Häftlinge Güter- und Viehwaggons ein. Wer nicht mit den Waggons nach Lübeck kam, für den hieß die Devise „Marschiere oder Krepiere“.

Ab dem 26. April wurden die Cap Arcona, die Thielbek und die Athen mit über 9.000 Häftlingen beladen. Während die ersten Häftlinge auf der Cap Arcona ankamen, deinstallierte die SS Fluchtmöglichkeiten und blockierte die Rettungsboote. Die automatischen Schotten wurden zerstört und das Schiff mit einer geringen Treibstoffmenge betankt, die als Brandbeschleuniger ausreichte, um eine Restgasexplosion hervorzurufen. Zudem wurden sowohl an der Cap Arcona als auch auf der Thielbek Sprengladungen angebracht. U-Boote und Minensuchboote der Wehrmacht hielten sich in der Nähe der Häftlingsschiffe auf. Bei etwaigen Häftlingsrevolten wäre es für sie ein Leichtes gewesen, die Schiffe in Brand zu schießen.

Am 30. April befanden sich etwa 4.500 Häftlinge an Bord der Cap Arcona. Die Zustände wurden von Tag zu Tag grauenvoller. Zusammengedrängt starben in den Laderäumen viele zu Skeletten abgemagerte Häftlinge an Hunger, Durst und Krankheiten. Medikamente und Verbandsstoffe gab es nicht. Viele konnten nicht liegen, sondern mussten stehen und aneinander lehnen. Es herrschte Seuchengefahr. Auf Deck wurden die Leichen gestapelt. Aus dem Luxusliner war ein schwimmendes KZ geworden.[139]

Da das Schiff nicht mehr einsatzfähig war, waren nur noch wenige Seeleute an Bord. Als Bewachungspersonal waren etwa 500 ältere Volkssturmleute im Einsatz. Von der SS war außer einigen wenigen niemand mehr zu sehen. An Land rissen sich die SS-Leute die Abzeichen von ihren Uniformen oder besorgten sich zivile Kleidung und setzten sich nachts ab.[140]

Hoffnung kam auf, als sich am 1. Mai die Nachricht vom Tod Adolf Hitlers an Bord verbreitete. Am 2. Mai marschierten die Briten in das 30 Kilometer von Neustadt entfernte Lübeck ein. Entflohene Häftlinge berichteten britischen Dienststellen über ihr Schicksal. In Lübeck informierte der Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes, de Blonay, einen höheren britischen Offizier über die 7.000 bis 8.000 Häftlinge an Bord der Schiffe in der Neustädter Bucht. Diese Nachricht wurde an die 83. Gruppe der Royal Air Force übermittelt.[141]

Die Konzentration von Kriegsschiffen und U-Booten in der Kieler und Lübecker Bucht war den Alliierten nicht entgangen. Zeitzeuge Julius Schätzle: „Am Morgen des 2. Mais 1945 sahen wir durch unser Bullauge die Lübecker Bucht voll Kriegsschiffe. […] In unmittelbarer Nähe von uns wimmelte es von U-Booten.“[142] Gerüchte kamen auf, dass sich die Regierung Dönitz mit Truppenteilen über die Ostsee nach Norden absetzen wollte, um von dort den Krieg fortzusetzen oder einen Sonderfrieden auszuhandeln, was die Briten unter allen Umständen verhindern wollten.

Im Lauf des Vormittags meldeten britische Aufklärungsflugzeuge das bevorstehende Auslaufen von größeren Schiffseinheiten. In der Tat bewegten sich in der Nacht von 2. zum 3. Mai U-Boote und andere Kriegsmarine-Einheiten aus der Lübecker Bucht Richtung Kurland (Schweden). Schätzle: „Der 3. Mai 1945 zeigte wieder ein anderes Bild. Alle Kriegsschiffe waren in der Nacht ausgefahren. So weit das Auge reichte, war von ihnen nichts mehr zu sehen. Außer der Cap Arcona waren noch hier: Die Athen mit 2.000 Häftlingen, das Frachtschiff Tillbeck mit 2.000 bis 3.000 Häftlingen“.[143]

Den Aufklärungsflugzeugen der Alliierten waren die verzweifelt winkenden Häftlinge auf den Schiffen am Morgen des 3. Mais leider entgangen.[144] Um 14.00 Uhr starteten von Nordhorn neun Jagdbomber der Bomberstaffel 84 vom Typ „Thyhoon IB“ mit Raketenbomben bestückt und griffen um 14.30 Uhr in der ersten von drei Wellen die Ziele in der Neustädter Bucht an. Offensichtlich wurde der am Vortag an die Bomberstaffel 83 (!) eingegangene Hinweis nicht weitergegeben.

Die Cap Arcona mit etwa 4.500 Häftlingen und die Thielbek mit rund 2.800 Häftlingen wurden in Brand geschossen. Innerhalb von 15 Minuten ging die Thielbek unter. Über vierzig Volltreffer verwandelten die Cap Arcona in ein Flammenmeer.[145] Julius Schätzle: „Das ganze Schiff stand sofort in Flammen […]. Wenige SS-Männer besetzten die Treppen und versuchten mit Waffengewalt, die Häftlinge in das Feuer zurückzujagen. Aber der Nimbus ihrer Allmacht war vorbei. Wie überflüssige Spreu wurden sie weggefegt, und die Massen strömten nach oben. Unbeschreibliche Szenen spielten sich in den engen Gängen des Schiffes ab. Lebenden Fackeln gleich irrten die Menschen durch das Schiff. Über Tote und Verwundete stolpernd suchten sie einen Weg in die Freiheit. Doch nur Wenigen gelang dies […].“[146]

Nur wenige überlebten den Sprung aus fünfzehn bis zwanzig Meter Höhe in das acht Grad kalte Wasser. Einige ließen sich an den Tauen herunter. Es folgen erbitterte Kämpfe um jedes Stück Holz. Die Cap Arcona lag fünf Kilometer von Neustadt entfernt in der Neustadter Bucht. Im Wasser erstarren die Körper der völlig entkräfteten Häftlinge rasch vor Kälte. Nur wenigen gelang es, das Ufer zu erreichen. Schätzle: „Doch auch jetzt war unser Elend nicht zu Ende. […] die Wenigen, die […] das Ufer mehr tot als lebend erreichten, wurden […] mit Revolverschüssen empfangen.“[147]

Julius Schätzle konnte sich mit 350 Häftlingen der Cap Arcona und 50 Überlebenden der Thielbek schwimmend an Land retten. Die Athen lag zur Zeit des Angriffs im Neustädter Hafen. Dies rettete den knapp 2.000 Häftlingen das Leben.

Die Strände der Neustädter und der Lübecker Bucht waren bis weit nach Mecklenburg-Vorpommern mit Leichen übersäht. In den Schiffsrümpfen fanden rund 3.000 Menschen ihr Grab. Noch Jahre später trieben

Leichen an. Viele Opfer wurden in Massengräbern entlang der Küste zwischen Neustadt und Pelzerhaken verscharrt. Und irgendwo dazwischen – die sterblichen Überreste von Ludwig Guttenberger, der nur 25 Jahre alt wurde.

Nach dem Ende der NS-Gewaltherrschaft – Auschwitz bleibt ein Leben lang

Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus hatten die Überlebenden der Familie Guttenberger noch lange an den Folgen des Terrorregimes zu leiden. Zu traumatisch waren die Erlebnisse von Karoline und Rudolf in den Lagern. „Wer dort war, bleibt in Gedanken sein ganzes Leben in Auschwitz“, fasste Martha Guttenberger aus Ravensburg ihre Gefühlslage zusammen.[148] Zu den psychischen Spätfolgen kamen gesundheitliche Schädigungen. Wer wie Rudolf in Natzweiler Giftgasversuche über sich ergehen lassen musste oder wie Karoline im Lager Schlieben Bomben mit Phosphor bestücken musste, hatte danach mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Das galt auch für Gustav, der sich bei Räumungs- und Wiederherstellungsarbeiten Phosphor- und Bleivergiftungen zugezogen hatte.

Aber auch Albert hatte in Schorndorf seelisch und körperlich Schlimmes erlebt. Und Johanna, die für ihre Familie Essenspäckchen nach Auschwitz schickte und Rudolf in Natzweiler mit ihren Briefen Zuversicht vermittelte,[149] hatte die NS-Zeit derart verunsichert, dass die fromme Christin nicht nur an der Welt, sondern für einige Zeit auch an Gott zweifelte.[150]

Natürlich war man dankbar, den Albtraum überlebt zu haben, aber viele schmerzliche Fragen rückten immer mehr in den Mittelpunkt. Wer von den Schorndorfern stand ihnen in ihrer bittersten Stunde zur Seite, als die Eltern und Geschwister abgeholt und vor aller Augen über den Marktplatz ins Gefängnis gebracht wurden? Wer hatte sie denn nicht spüren lassen, dass sie nicht zu dieser „Volksgemeinschaft“ gehörten, weil sie keine „reinrassigen Arier“ waren? Und warum nur hatte Karolines Arbeitskollegin und Freundin sie denunziert und damit in die Lager gebracht? Und als alles vorbei war, von wem gab es Gesten des Mitgefühls, Worte des Bedauerns, Hilfen im Alltag?

Verdrängen, Verschweigen, Bitterkeit und Wut

Wie überall gaben sich die ehemaligen Mitläufer, Profiteure, Mittäter und Täter als machtlose Befehlsempfänger aus, die ohne eigenen Antrieb gehandelt hätten. Sie empfanden sich selbst als Opfer des NS-Systems. Der verübte Massenmord an den Juden, an den Sinti und Roma und an den anderen Opfergruppen hatte in ihrem Denken und Fühlen keinen Platz, wurde verschwiegen und verdrängt. Es war leicht zu sagen (und ist es noch immer noch): „Die Nazis waren es.“ Schwerer kam der Satz über die Lippen (und mitunter immer noch): „Wir Deutsche waren es.“ Und noch viel schwerer war und ist es sich einzugestehen: „Auch wir Schorndorfer waren es.“[151]

Allein die Anwesenheit der überlebenden Mitglieder der Familie Guttenberger verursachte bei ihnen Schuldgefühle, die sie zu verdrängen versuchten, denn Schuldgefühle waren beim Bewältigen des Alltags gerade in der Nachkriegszeit nur hinderlich. Diese – bis auf vereinzelte Ausnahmen – verbreitete

Gleichgültigkeit und Herzlosigkeit ihrer Mitmenschen fraß sich auch in die Gefühlswelt der Familie Guttenberger ein. Schorndorf war seit mehr als zehn Jahren ihre Heimat, aber war sie es noch? Bitterkeit und Wut machten sich breit.

Mutig sagten Johanna, Karoline und Albert in den Spruchkammerverfahren gegen den unerbittlichen Polizeileutnant Albrecht Speidel und seinen Polizeiwachtmeister Wendelin Haug aus. Fair beschrieben in diesen Verfahren Johanna und Albert Bürgermeister Richard Beeg.[152] Mühsam und verletzend waren die zahlreichen zeit- und nervenaufreibende Verfahren zur Rückerstattung und Wiedergutmachung. 1949 erhielt die Familie ihre 1943 enteignete Haushälfte zurück. 1950 erhielt Karoline für ihr 18-monatiges Martyrium in den verschiedenen Lagern 2.700 DM, das heißt für jeden Monat 150 DM oder 5 DM für jeden Tag.[153]

Anfang der 1950er Jahre boten Johanna und Albert Guttenberger ihre Haushälfte in der Römmelgasse der Stadt zum Kauf an. In der Gemeinderatssitzung am 24. Januar 1952 wurden die jahrhundertealten Vorurteile gegenüber den Sinti und Roma sichtbar: „Um einen weiteren Zuzug von Zigeunern zu unterbinden, sollte nach Ansicht des Gemeinderats dieses Gebäude […] käuflich erworben werden.“[154] 1953 wurden im Verwaltungsausschuss die Vorurteile nicht nur wiederholt, sondern zudem ein verletzender Ton angeschlagen: „[…] die Verwaltungsabteilung ist am Erwerb […] nicht interessiert, selbst auf die Gefahr hin, dass Guttenberger dieses Haus an einen ungarischen

Bild 12: Acht Stolpersteine vor dem Haus in der Römmelgasse 8. Quelle: Dr. Bernd Gross, creative commons zero.

Zigeuner mit 12 Kindern verkauft."[155] Jedes Mitglied im Schorndorfer Gemeinderat kannte das Schicksal der Familie Guttenberger. Die Verschleppung der meisten Mitglieder dieser Familie war gerade zehn Jahre her und dann diese kalte Abweisung „selbst auf die Gefahr hin, dass Guttenberger […]"! 1954 verkaufte Johanna Guttenberger den Hausanteil an das Ehepaar Müller.[156]

Vom Amtsgericht Schorndorf wurde 1957 der Tod von Anton, Johanna, Berta, Maria, Elisabeth und Ludwig offiziell bestätigt. Als Todeszeitpunkt wurde einheitlich der 31. Dezember 1943, 24 Uhr in Auschwitz festgesetzt.[157] 1957 erfolgte auch die Rückerstattung des 1943 von der Gestapo eingezogenen Bargelds und der Sachgegenstände und es dauerte unter Hinzuziehung eines Rechtsbeistands bis zum Dezember 1968, bis der Familie Guttenberger für das erlittene Unrecht Wiedergutmachungsleistungen zugesprochen wurden.[158]

Neuer Anfang in den 1980er Jahren

Zwanzig Jahre später, am 15. Oktober 1988, wurden Albert Guttenberger und seine Frau Elisabeth, seine Schwestern Johanna und Karoline sowie eine Delegation des Zentralrats der Sinti und Roma vom damaligen Oberbürgermeister der Stadt Schorndorf, Reinhard Hanke, eingeladen. Richard Schock hatte den Kontakt vermittelt.[159] Auch nach Alberts Wegzug aus Schorndorf, hielt Richard Schock die Beziehung zu ihm aufrecht. Beide hatten sich kennengelernt, als Albert, aber auch Ludwig und Franz Guttenberger aus der Schillerstraße bei der Firma Schock während der NS-Zeit Arbeit fanden.[160] Durch den Besuch angeregt, führte das Kulturforum Schorndorf im Auftrag der Stadt einen Kunstwettbewerb für ein Mahnmal auf dem Alten Friedhof durch, das allen Verfolgten und Ermordeten der NS-Gewaltherrschaft gewidmet ist. Am 7. Mai 1989 wurde das Mahnmal von Reinhard Scherer im Beisein von Albert Guttenberger und Ilona Lagrene vom Verband deutscher Sinti und Roma eingeweiht.[161]

Weitere Meilensteine der Erinnerungsarbeit war die Verlegung der Stolpersteine auf Initiative der Naturfreunde und der Stadt Schorndorf für die ermordeten Mitglieder der Familie Guttenberger in den Jahren 2008, 2009 und schließlich 2021 (Bild 12).[162]

„Erinnern für die Zukunft", in jedem dieser Stolpersteine steckt die Aufforderung, für die Werte der Demokratie und der Menschenrechte und damit gegen Rassismus und insbesondere Antiziganismus aktiv einzustehen. „Erinnerungsarbeit ist nicht nur einfach ein Projekt, sondern ein Auftrag unserer Verfassung. Um das zu verstehen, müssen wir verstehen, dass das Grundgesetz eine Reaktion auf die nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen ist. Rassismus zu bekämpfen gehört zur DNA unserer Grundwerte."[163]

2013 erinnerte die Stadt Schorndorf mit der Ausstellung „Typisch „Zigeuner"? Mythos und Wirklichkeiten" im Stadtmuseum an das Schicksal der Familie Guttenberger. Achtzig Jahre nach der Deportation nach Auschwitz veranstaltete am 14. April 2023 die Stadt Schorndorf zusammen mit der evangelischen Kirchengemeinde und der Beauftragten der Landeskirche für die Zusammenarbeit mit Sinti und Roma unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Gedenkveranstaltung „Aus unserer Mitte …", an der die direkten

Bild 13: Gedenkveranstaltung „Aus unserer Mitte…" am 14. April 2023 in der Stadtkirche Schorndorf. Quelle: Thomas Stürmer.

Nachkommen der Familie, Sylvia, Siegfried und Rene Wagner sowie Roland Guttenberger, teilnahmen. An diesem Tag wurden alte Erinnerungen wachgerufen und neue Kontakte geknüpft, so dass das Band zwischen der Familie und Schorndorf auch in Zukunft bestehen bleibt.

Anmerkungen:

1 Geburtsdaten der Mitglieder der Familie Guttenberger: die Eltern Anton (31.8.1892) und Johanna (18.9.1893) sowie die Kinder Johanna (14.2.1914), Albert (16.12.1917), Ludwig (30.3.1920), Rudolf (16.12.1921), Gustav (9.8.1923), Karoline (20.2.1925), Berta (1.11.1926), Marie (7.3.1928), Johannes (9.9.1929), Elisabeth (15.1.1931). – Stadtarchiv Schorndorf,

Einwohnermeldekarten der Familie Guttenberger, Römmelgasse 8.

2 Wagner, Karoline: Durch Nacht zum Licht, Winnenden 1993, S. 5.

3 Hörbe, Rudolf: Wimmentaler Chronik, Weinsberg 1998, S. 413.

4 Guttenberger, Anton: Mein Wagen war mein Glück, in: Wagner (wie Anm. 2), S. 142–145.

5 Guttenberger (wie Anm. 4), S. 147.

6 Stadtarchiv Schorndorf, Einwohnermeldekarten.

7 Hammerschmitt, Barbara: Schorndorf in der Zeit des Nationalsozialismus (Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf um Umgebung 15 (2000), S. 153.

8 Vgl. Krausnick, Michail: Kain, wo ist dein Bruder Abel? Eine Schorndorfer Sinti-Familie in den Rädern der NS-Mordmaschinerie, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 8 (1990), S. 146–151, Hier: S. 149.

9 Hammerschmitt (wie Anm. 7), S. 153.

10 Gammel, Hanna: Gespräch am 29. April 2021.

11 Schock, Eberhard: Gespräch am 18. November 2021.

12 Arolsen Archive, Rudolf Guttenberger, URL: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3174813, Doc ID: 3174813 (15.3.2023).

13 Kleinle Irmgard (geb. Bay): Gespräch am 9. Juli 2020.

14 Vgl. Familie Anton Guttenberger: Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 6 (1988), S. 175–176, hier: S. 176.

15 Staatsarchiv Ludwigsburg, FL 30/19 I Bü 774.

16 Kleinle (wie Anm. 13).

17 Bundesarchiv Berlin, R_165_12.

18 Stadtarchiv Schorndorf, Adressbuch der Stadt Schorndorf 1939.

19 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

20 Gabel, Margarete: Gespräch am 9. Januar 2020.

21 Stadtarchiv Schorndorf, Einwohnermeldekarten Familie Guttenberger, Schillerstr. 56.

22 Hammerschmitt (wie Anm. 7), S. 266.

23 Ebd. S. 85.

24 Schock (wie Anm. 11).

25 Stadtarchiv Schorndorf, Einwohnermeldekarte Karl Eckstein, *7.5.1934 (weitere Karte *7.6.1934).

26 Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, 2 Bde. München u.a. 1993, Bd. 1, S. 326 (w) und Bd. 2, S. 974 (m).

27 Stadtarchiv Schorndorf, Gebäudeverzeichnis, Bd. II, Bl. 576 (nach 1905), Feuerversicherungsbuch, Bd. VII, Bl. 288f (nach 1907).

28 Hammerschmitt (wie Anm. 7), S. 253–254.

29 Stadtarchiv Schorndorf, 304.45/5: Kinderbeihilfen an Kinderreiche, hier: Anträge Anton Guttenberger, 1936, 1938.

30 Vgl. Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2016, S. 53–62.

31 Stadtarchiv Weinsberg: Familienregister Johannes Haag und Heiratsregister 3/1914 Anton Guttenberger, Randvermerke vom 10. Oktober 1938.

32 Wandel, Uwe-Jens: Die Schorndorfer Familie Guttenberger, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung, 7 (1989), S. 101–108, hier: S. 103.

33 Bundesarchiv Berlin R 165/52.

34 Bundesarchiv (wie Anm. 17).

35 Fings, Karola: Der Völkermord an den Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Lokale Vorstöße, zentrale Initiativen und europäische Dimension, in: von Mengersen, Oliver (Hrsg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn/München 2015, S. 101–123, hier S. 107f.

36 Wagner (wie Anm. 2), S. 7.

37 Bundesarchiv (wie Anm. 17).

38 Bantel, Hilde: Gespräche am 7. und 28. März 2020.

39 Abele, Metha und Zierer, Hilde: Gespräch am 13. Juli 2019.

40 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1.)

41 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

42 Stadtarchiv Schorndorf, Adressbuch der Stadt Schorndorf 1939.

43 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

44 Stadtarchiv Heilbronn (Walter Hirschmann): Mail 1 vom 7. April 2020.

45 Stadtarchiv Heilbronn (wie Anm. 44), Mail 2 vom 7. April 2020.

46 Fragebogen zur Aufnahme in die Reichsmusikkammer, in: Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

47 Stadtarchiv Stuttgart, Meldekarte Haag, Mail 8. April 2021.

48 Franz, Philomena: Zwischen Liebe und Hass, Freiburg 1992, S. 11–42.

49 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1).

50 „Festsetzungserlass“, Berlin. 17. Oktober 1939, in: Bundesarchiv, Berlin, ZSg 142 Anh. Nr. 27.

51 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

52 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1).

53 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1).

54 Wagner (wie Anm. 2), S. 8.

55 Schock, Richard: Erinnerungen aus Kindertagen und Jugendzeit. Wie ich das 3. Reich und dessen Ende erlebte, Schorndorf 2001, S. 45.

56 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/25 Bü 6739, Albrecht Speidel.

57 Stadtarchiv Schorndorf 301/18; vgl. Hammerschmidt (wie Anm. 7), S. 221.

58 Vgl. Holzer-Böhm, Edith: Zur Situation der Fremdarbeiter in Schorndorf, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 17 (2003), S. 161–184.

59 Wandel (wie Anm. 32), S. 104.

60 Wagner (wie Anm. 2), S. 7.

61 Sing, Magdalena: Gespräch am 5. März 2020.

62 Sagel-Grande, Irene (Bearb.): Justiz und NS-Verbrechen, Bd. 20, Amsterdam 1979, S. 754–802: Verfahren Nr. 588 am LG Essen vom 29. März 1965.

63 Rose, Romani: Den Rauch hatten wir täglich vor Augen, Heidelberg 1999, S. 364.

64 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/25 Bü 6739: Speidel, Albrecht (u.a. Az. B 9136/48).

65 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 64).

66 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

67 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 64).

68 Generallandesarchiv Karlsruhe, 364 Zugang 1975-3 II Nr. 24.

69 Wandel (wie Anm. 32), S. 103.

70 Wagner, Sylvia, geb. Guttenberger: Gespräch in Schorndorf am 14. April 2023.

71 Wagner (wie Anm. 2), ²1996, S. 9.

72 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 21).

73 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 64).

74 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

75 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 64).

76 Kleinle (wie Anm. 13).

77 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/25 Bü 3525.

78 Wagner (wie Anm. 2), S. 9.

79 Schock (wie Anm. 11).

80 Wandel (wie Anm. 32), S. 106–107.

81 Wagner (wie Anm. 2), S. 10; Staatsarchiv Ludwigsburg FL 300/33 I Bü 18599.

82 Binanzer, Walter (Nachbar von Emma Heinrich): Gespräch am 5. März 2020.

83 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15).

84 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 15). Im Schreiben der Kriminalpolizei ist von Unterurbach die Rede. Emma wohnte jedoch im Juni 1943 in Oberurbach.

85 Arolsen Archive, Mail 13. September 2019, Sammelakten für Strafgefangene.

86 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1).

87 Wagner (wie Anm. 2), S. 11–12. Karoline berichtet, dass sie von Gestapoleuten, die sie gut kannte, verhaftet worden sei. Zuständig für die Verfolgung der Sinti war jedoch die Kriminalpolizei.

88 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 64).

89 Ebd.

90 Ebd.

91 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm.1).

92 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 64).

93 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1).

94 Arolsen Archive, Guttenberger, Karoline, Doc ID: 7584907, URL: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/7584907 (3.5.2023).

95 Gedenkbuch (wie Anm. 26), Band 2, S. 1556.

96 Lésniak, Krystyna, Archiv der Gedenkstätte Auschwitz: Gespräch am 22. März 2023.

97 Gedenkbuch (wie Anm. 26) Bd. 1, S. 326f: Elisabeth † 26.7.43, Johanna † 10.8.43; Bd. 2, S. 974f: Anton † 12.7.43, Karl † 8.8.1943.

98 Gedenkbuch (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 1556; Arolsen Archive, Guttenberger, Rudolf, Doc ID: 3174813, URL: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3174813 (3.5.2023).

99 Gedenkbuch (wie Anm. 26), Bd. 1, S. 326f: Berta † 9.1.44, Wagner (wie Anm. 2), S. 15.

100 Auschwitz-Birkenau, Besuch am 22. März 2023.

101 Gedenkbuch (wie Anm. 26), Bd. 1, S. 650, Bd. 2, S. 1260.

102 Cespiva, Jan, in: Voices of Memory 7, Roma, in: Auschwitz, 2011, S. 96f.

103 Haumann, Heiko: Die Akte Zilli Reichmann, Frankfurt/M. 2016, S.118.

104 Ebd., S. 167.

105 Ebd., S. 122; Laks, Simon: Musik in Auschwitz, Berlin ²2018, S. 82ff.

106 Haumann (wie Anm. 103), S. 122.

107 Laks (wie Anm. 105), S. 101.

108 Mechelhoff-Herezi, Jana / Neumärkter, Uwe: Zilli Schmidt – Gott hat mit mir etwas vorgehabt, Berlin 2020, S. 47–51.

109 Wagner (wie Anm. 2), S. 17–19; Gedenkbuch (wie Anm. 26), Bd. 1, S. 326f: † Maria 30.1.44.

110 Rose, Romani: Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 2010, S. 288f.

111 Gedenkbuch (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 1557.

112 Arolsen Archive (wie Anm. 94).

113 Wagner (wie Anm. 2), S. 24.

114 Arolsen Archive, Guttenberger Johannes, Doc ID 5283308, URL: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/5283308 (3.5.2023).

115 Arolsen Archive, Guttenberger Johannes, Doc ID 6044716, URL: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/6044716 (3.5.2023).

116 Wagner (wie Anm. 2), S. 26.

117 Guth, Karin: Z 3105. Der Sinto Walter Winter überlebt den Holocaust, Hamburg 2009, S. 117.

118 Pflock, Andreas, Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg, Mail 2. Dezember 2019.

119 Schulz, Elfriede, Gedenkstätte Bergen-Belsen, Mail 29. Oktober 2019.

120 Schnell, Monika, Gedenkstätte Ravensbrück, Mail 13. Dezember 2019.

121 Schulz (wie Anm. 119).

122 Gedenkstätte Bergen-Belsen (Homepage), Geschichte, Auffang- und Sterbelager, URL: https://bergen-belsen.stiftung-ng.de/de/geschichte/konzentrationslager-1943–19435/ (2.5.2023).

123 Schulz (wie Anm. 113), Mail 20. Dezember 2019.

124 Mahnke, Leon, Gedenkstätte Neuengamme, Mail 17. Oktober 2019.

125 Familie Anton Guttenberger (wie Anm. 14), S. 175; Wandel (wie Anm. 32), S. 106; Krausnick (wie Anm. 8), S. 150 (bezugnehmend auf Josenhans); Hammerschmitt (wie Anm. 7), S. 255; Reuster, Klaus: Stolpersteine in Schorndorf, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 31 (2017/18), S. 49–58, hier: S. 50ff.

126 Vgl. Josenhans, Johannes: Kriegschronik der Evangelischen Kirchengemeinde Schorndorf, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 5 (1987), S. 99–117.

127 Ebd., S. 109.

128 Wagner (wie Anm. 2), S. 24.

129 Landtag von Baden-Württemberg, Gedenkbuch, Julius Schätzle, URL: https://www.landtag-bw.de/contents/gedenkbuch/abgeordnete/VA_Schaetzle%2c%20Julius-128.html (2.5.2023).

130 Schätzle, Julius: Wir klagen an!, Stuttgart 1946; ders., Stationen zur Hölle, Frankfurt/M. 1974.

131 Bantel Hilde im Gespräch am 5. und 28. März 2020.

132 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1), Guttenberger Karoline, Rudolf, Gustav, Irma.

133 Stadtarchiv Schorndorf (wie Anm. 1), Reinhardt, Lydia.

134 Krausnick, Michail: Wo sind sie hingekommen?, Gerlingen 1995, S. 71–72.

135 Haumann (wie Anm. 103), S. 124.

136 Scharf, Andre, Gedenkstätte Dachau, Mail vom 11. Dezember 2020 (Rudolf vom 4.9.1944–12.12. 1944 im KZ Dachau); Arolsen Archive, Schätzle Julius, Doc ID: 128451992, Transportliste Neuengamme, URL: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/128451992 (3.5.2023).

137 Landtag von Baden-Württemberg, Gedenkbuch, Gottlob Kamm, URL: https://www.landtag-bw.de/contents/gedenkbuch/abgeordnete/VA_Kamm%2c%20Gottlob-84.html (2.5.2023).

138 Meyer, Gertrud: Nacht über Hamburg. Berichte und Dokumente 1933–1945, Frankfurt/M. 1971, S. 191.

139 Lange, Wilhelm: Cap Arcona. Dokumentation, Neustadt in Holstein, 52019, S. 63–76.

140 Werner Viehs: Untergang der Cap Arcona und Kriegsende 1945, URL: https://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/werner-viehs-untergang-der-cap-arcona-und kriegsende-1945 (8.5.2023).

141 Gedenkstätte Neuengamme, Mediathek, Das Versäumnis, URL: https://www.neuengamme-ausstellungen.info/content/documents/thm/ha7_4_6_5_thm_2463.pdf (3.5.2023).

142 Schätzle, Wir klagen an! (wie Anm. 124), S. 44.

143 Ebd.

144 NDR, Geschichte, Die Versenkung der Cap Arcona, URL: https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/kriegsende/Versenkung-der-Cap-Arcona-Eine-Tragoedie-am-Kriegsende,caparcona100.html (21.2.2023).

145 Lange (wie Anm. 130), S. 78–94.

146 Schätzle, Wir klagen an! (wie Anm. 130), S. 47.

147 Ebd.

148 Guttenberger, Magdalena / Werner, Manuel: Die Kinder von Auschwitz singen so laut, Norderstedt 2020, S. 20.

149 Wagner (wie Anm. 2), S. 21; Arolsen Archive, KL Natzweiler Karteikarte Doc ID 6044735, URL: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/6044735 (3.5.2023).

150 Wagner (wie Anm. 2), S. 57, S. 98.

151 In Anlehnung an eine Rede des Ravensburger Oberbürgermeister Daniel Rapp beim Gedenktag am 27. Januar 2022.

152 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/25 Bü 6739, Albrecht Speidel und StAL EL 902/25 Bü 3525 Wendelin Haug.

153 Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 402/29 Bü 147.

154 Stadtarchiv Schorndorf, Gemeinderatsprotokoll vom 24. Januar 1952.

155 Stadtarchiv Schorndorf, Protokoll Verwaltungsabteilung vom 29. September 1953.

156 Stadtarchiv Schorndorf 311.1340/161 Akten der Württ. Gebäudeversicherungsanstalt.

157 Staatsarchiv Ludwigsburg, FL 300/331 Bü 18599.

158 Staatsarchiv Ludwigsburg (wie Anm. 77).

159 Schock (wie Anm. 55), S. 48.

160 Ebd., S. 45.

161 Scherer, Reinhard: Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft, in: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 7 (1989), S. 109f.; Theurer, Ulrich: Mahnmal für die Verfolgten und Ermordeten der NS-Gewaltherrschaft, in: ebd., S. 111f.

162 Reuster (wie Anm. 125).

163 Aras, Muhterem, Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, Redeauszug anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2022 in Ravensburg.

Quelle: Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung. Heimatblätter 33 (2021/2022).

Herzlichen Dank für die Überlassung dieses Beitrags
an Eberhard Abele und die beiden Herausgeber (Andrea Bergler & Dr. Holger Dietrich

Text